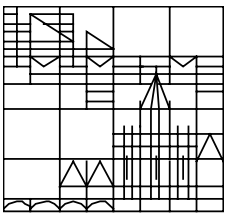
uni'kon

universität konstanz



20|05

Ein Wörterbuch der Düfte

\\ **forschung |** willkommene muschelfresser \\ **kultur |** lebensgespenster

\\ **international |** intellektuelles reizklima \\ **preise |** beste diplomarbeit

Konstanzer Online-Publikations-System (KOPS)
URL: http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2008/6156/
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-opus-61567

journal 20.2005 | ISSN 1617-3627

Dies academicus 2005

21.10. Festveranstaltung

Prof. Dr. Gregor Markl
„Faszination Vulkanismus“
13:30 Uhr Audimax

22.10. UniBall

19:30 Uhr Mensa

Universität Konstanz

Info und Kartenvorverkauf
hanns.fahlbusch@uni-konstanz.de
07531/88-2413
www.uni-konstanz.de/academicus

AIR LIQUIDE ALTANA Pharma EADS Friedrichshafen genzyme CEE GmbH Kanton Thurgau
MLP Konstanz seezeit Studentenwerk Bodensee Siemens AG Universitätsgesellschaft Konstanz e.V.
Verein der Ehemaligen der Universität Konstanz (VEUK e.V.)

EDITORIAL \\

S. 03 EIN WÖRTERBUCH DER DÜFTE \\

Bienen besitzen ein aufregendes Duftleben. Die Arbeitsgruppe von Prof. Giovanni Galizia absolviert mit den Honigproduzenten ein Dufttraining, um hernach zu sehen, was sich im Bienenhirn abspielt.

S. 05 URDU PER MAUSKLICK \\

Wer bei Google schon „[Diese Seite übersetzen]“ angeklickt hat, weiß, dass Übersetzungsmaschinen durchaus entwicklungsfähig sind. Prof. Miriam Butt arbeitet daran und nutzt dazu linguistische Methoden.

S. 07 BESSER ALS IHR RUF \\

Vor einer drohenden Wahlniederlage werden noch schnell die Ministerialbeamten befördert, nach einem Regierungswechsel die Spitzenpositionen nach dem Parteibuch neu besetzt. Philip Wettengel hat in seiner Diplomarbeit die Ministerialbürokratie nach möglicher Ämterpatronage durchforstet, und es sieht so aus, als ob alles halb so wild sei.

S. 21 IN FORM MIT UNIMOTION \\

Die Universität Konstanz hat seit letztem Sommersemester ein neues Fitnesszentrum. Sandra Rebholz, die Leiterin von unimotion, berichtet im Gespräch, was dort alles möglich ist.

editorial | 01
titelthema | 03
forschung | 05
diplomarbeit | 07
nachwuchszentrum | 09
frauen | 11
region | 14
stipendien | 15
kultur | 17
studium | 20
hochschulsport | 21
absolventen | 25
hochschulgruppen | 27
meldungen | 28
preise | 29
personalia | 34
international | 39
bücher | 44
uni'kon impressum | 43

Ein Apfel riecht nicht wie der andere, eine Rose nicht wie eine zweite. Dennoch können wir sie selbst mit geschlossenen Augen im ganzen Wirrwarr der herum schwirrenden Duftmoleküle identifizieren: als Apfel, als Rose. Und das allein an ihrem Duft. Am Lehrstuhl für Zoologie und Neurobiologie von Prof. Giovanni Galizia wird untersucht, wie das Kategorisieren von Düften im Hirn vor sich geht. Die Hauptforschungsobjekte sind die Insekten und da insbesondere die Biene mit ihrem vielfältigen Duftleben. Ziel ist es, digitale Atlanten des jeweiligen Insektenhirns zu erstellen, in denen genau abzulesen ist, auf welchen Duft hin welche Gehirnregionen in Aktion treten.

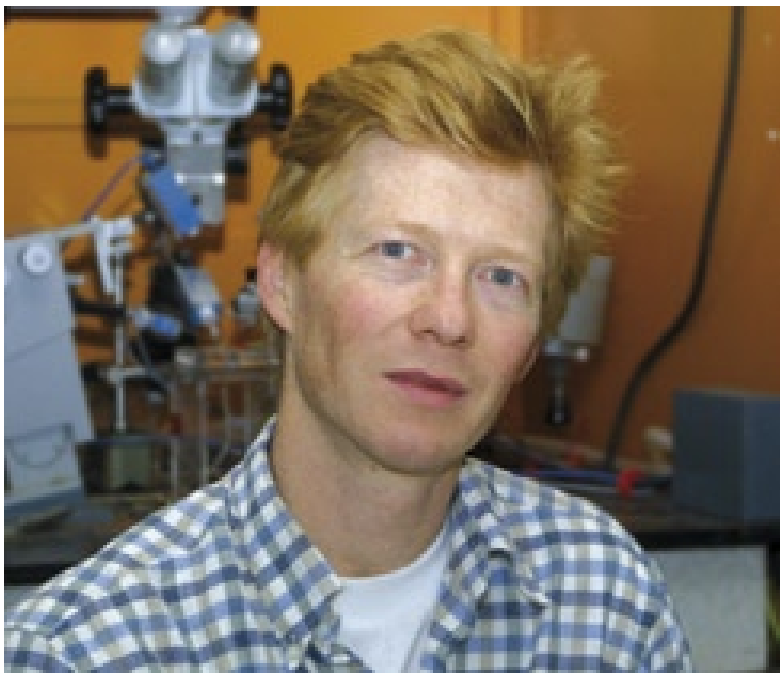
EIN WÖRTERBUCH DER DÜFTE \\

DIE ARBEITSGRUPPE VON PROF. GIOVANNI GALIZIA ERFORSCHT DIE DUFTWELT DER INSEKTEN

Nachdem das visuelle System und das akustische System bereits sehr gut erforscht sind, gilt es nun, die olfaktorische Codierung näher zu begreifen. Im letzten Jahr ging der Nobelpreis für Medizin denn auch an die beiden Duftforscher Linda Buck und Richard Axel. Gänzlich unverstanden ist, wie das Gehirn die Sinneseindrücke, die von Duftmolekülen verursacht werden, als Duft einer Orange oder einer Zitrone usw. kategorisiert. Was genau heißt: Wie die Informationen der Sinneszellen einerseits als Zitronenduft zusammengefasst, andererseits vom Orangenduft unterschieden werden.

Giovanni Galizia und seine Arbeitsgruppe gehen vom Verhalten der Bienen aus und schauen nach, was dieses im Gehirn bewirkt. Dazu trainieren sie Bienen auf bestimmte Düfte, sie bringen ihnen die Düfte bei. Sie nutzen hierbei die Vorliebe der Honigproduzenten für Nektar aus, was auf künstlicher Basis nichts anderes ist als Zuckerwasser. Sie geben dem Tier einen Duft und gleich danach Zuckerwasser. Angesichts der Delikatesse lernt die Biene schnell. Bereits beim zweiten Konditionierungsdurchlauf kann es sein, dass sie schon beim Duft den Rüssel raus streckt, um den Nektar zu schlürfen. Was bedeutet: Sie hat den Duft wiedererkannt. Wird der Test mehrmals wiederholt, setzt sich das neue Wissen im Langzeitgedächtnis fest.

Die Biene hat 160 Typen von Sinneszellen, die auf ihrem Fühler sitzen und mit denen sie weit mehr Düfte erfassen kann. Es gibt nicht eine Sinneszelle für Orangenduft oder Zitronenduft, sondern jeder Rezeptor ist von mehreren Substanzen ansprechbar. Auf das Muster der mitwirkenden Zellen kommt es an. Galizia vergleicht



\\ Prof. Giovanni Galizia

dies mit einem Akkord in der Musik. Wird in einem solchen nur eine Note geändert, kann aus dem C-Dur- ein a-Moll-Akkord werden. Im Hirn entspricht ein Duftspektrum einem bestimmten Areal, einem Glomerulus. Für einen digitalen Atlas der Hirnaktivitäten gilt es herauszufinden, welche Glomeruli auf welche Düfte reagieren. Die Arbeitsgruppe bedient sich dazu optischer, bildgebender Verfahren, mit denen im Gehirn durch Farbstoffe die neuronale Aktivitäten sichtbar werden. „Wir schauen der Biene beim Denken zu", sagt Galizia. Entscheidend hierbei ist, dass mit dem Mikroskop Tausende von Zellen gleichzeitig im Blickfeld sind. Das ermöglicht es den Biologen, für jeden Duft ein Muster zu erkennen und dieses von anderen Duftmustern zu unterscheiden.

Durch differenzielles Konditionieren legen sie zuvor die Verhaltensgrundlagen. Ein Duft A wird mit Zuckerwasser belohnt, beim Duft B geht die Biene leer aus. Grund genug für sie, den zweiten Duft abzulehnen. Damit testen die Biologen die Möglichkeiten des olfaktorischen Systems. Dabei trainierten Galizia und seine Mitarbeiter die Tiere insbesondere auf Ähnlichkeiten. Sie gaben der Biene beide Male denselben Duft, nur einmal stärker dosiert, einmal schwächer. Oder sie mischten bei einem Duft einmal mehr von einer Substanz, einmal weniger unter. Für die eine Alternative gab es jedes Mal eine Belohnung, für die andere nicht. Die Frage lautete: Ist die Biene überhaupt in der Lage, solch subtile Unterschiede zu erkennen? „Die Bienen waren verwirrt, haben lange gebraucht, aber haben es dann sehr gut gelernt", berichtet Galizia.

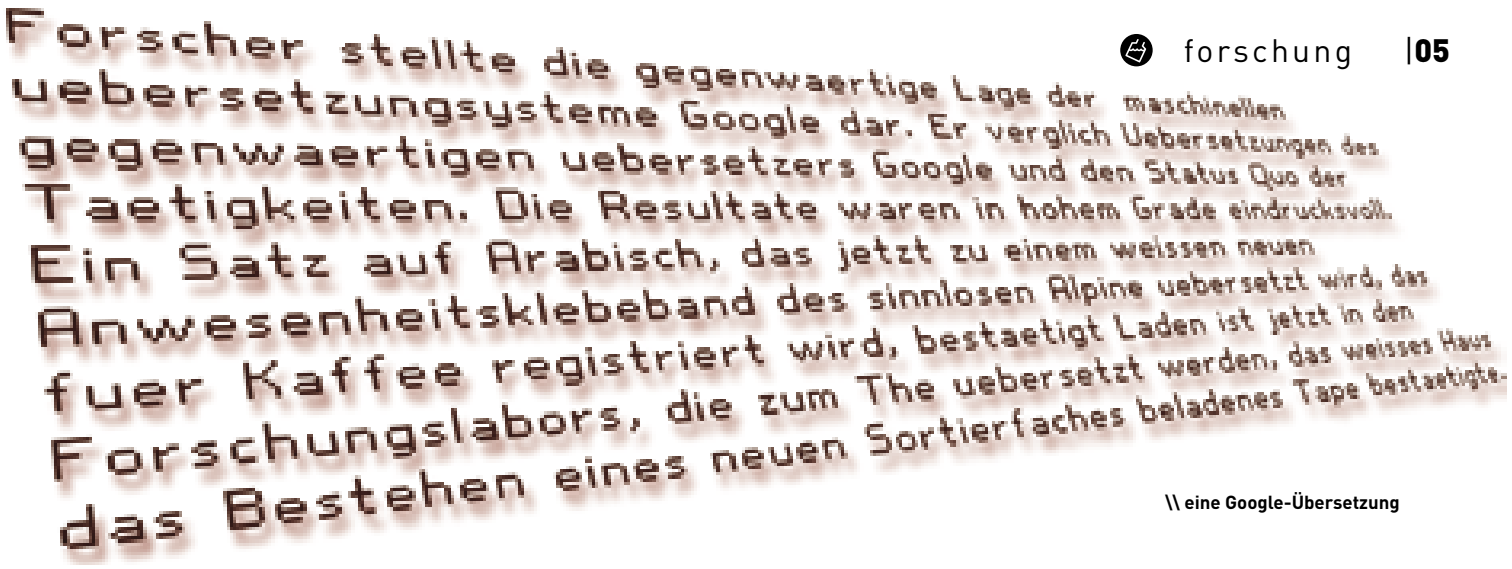
Der Reaktion der Bienen lässt sich entnehmen, dass die Information im Hirn angekommen ist. Bei einem dritten Duft wollte man sehen, ob er für die Biene unter die Ja-Kategorie fällt, die belohnt wird, oder die Nein-Kategorie, bei der nichts für sie raus springt. Die Forscher sehen sich dann im Hirn an, welche Zellen aktiv sind und wie ähnlich nicht nur die Düfte, sondern entsprechend auch die Gehirnaktivitätsmuster sind. Wie ähnlich sie sein müssen, damit die Biene die entsprechenden Düfte nicht mehr unterscheiden kann, und wie nahe sich die Glomeruli mit ihren speziellen Antwortspektren sind oder wie weit entfernt von einander.

Für etliche dieser knäuelartigen Glomeruli, die im Riechhirn der Biene, dem Antennallobus, neben einander liegen, gibt es inzwischen auch Dank Galizias Forschung Antworten auf solche Fragen. „Wir kennen die Duftsprache der Bienen in den Anfängen", umschreibt es der Zoologe. Am Ende soll ein Wörterbuch der Düfte heraus kommen. D. h. jeder Duft soll genau Nervenzelle für Nervenzelle buchstabiert werden können. Wobei in dieser Hinsicht das Hirn der Fruchtfliege, mit der am Lehrstuhl auch gearbeitet wird, in nächster Zeit aus technischen Gründen mehr verspricht. Ohnehin geht es auch darum, Tierart übergreifende Prinzipien der Duftverarbeitung zu verstehen. Fliegen, Heuschrecken, Motten und Ameisen bis hin zum Menschen, für alle gilt: Es gibt viel Gemeinsames und viel Unterschiedliches. Die physiologische Eigenschaft einzelner Nervenzellen etwa von Biene und Mensch sind praktisch identisch, die Organisation ihres Gehirns ist hingegen sehr unterschiedlich, während die Prinzipien der Organisation wiederum sehr ähnlich sind.

Die Duftforschung ist nicht nur ein heißes Thema, sondern auch ein sehr junges und stark umstrittenes Forschungsgebiet. Wie wichtig ist die Identität der einzelnen Zelle bei der Hirnaktivität? Welche Rolle spielen der zeitliche Rahmen der Aktivität, die Geschwindigkeit der Aktionspotentiale, die Gleichzeitigkeit der Aktivitäten in den verschiedenen Zellen? Der Antennallobus ist sowohl optisch als auch elektrophysiologisch sichtbar. „Aber wir wissen nicht, was wirklich ausgelesen wird, was von diesen vielen Parametern, die mit dem Duft zusammen hängen, auch wirklich die Parameter sind, die vom Hirn verwertet werden," so Galizia. Viele offene Fragen, bei deren Beantwortung der Lehrstuhl Galizia sicher ein Wörtchen mitreden wird.

msp.

Prof. Giovanni Galizia hat seit diesem Jahr den Lehrstuhl für Zoologie und Neurobiologie an der Universität Konstanz inne. Zuvor war er seit 2003 Associate Professor an der University of California, Riverside. 1999 wurde ihm von der Volkswagenstiftung eine Nachwuchsgruppe bewilligt, mit der ihm als jungem Wissenschaftler die Möglichkeit gegeben wurde, an der Freien Universität Berlin eine eigene Arbeitsgruppe aufzubauen. Diese betreute er auch noch von den USA aus, und bis Ende diesen Jahres noch aus Konstanz. Galizia war bis 2005 Mitglied der „Jungen Akademie" der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Leopoldina.



\\ eine Google-Übersetzung

URDU PER MAUSKLICK \\

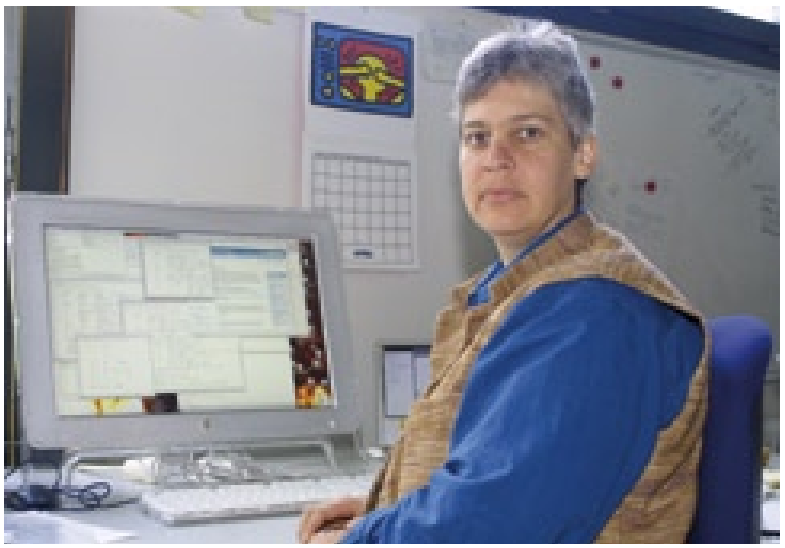
PROF. MIRIAM BUTT NUTZT LINGUISTISCHE METHODE FÜR DIE ENTWICKLUNG VON ÜBERSETZUNGSMASCHINEN

Übersetzungsmaschinen sind nichts Neues. Wer bei Google schon „[Diese Seite übersetzen]“ angeklickt hat, weiß allerdings, dass die automatischen Übertragungen durchaus entwicklungsfähig sind. Prof. Miriam Butt arbeitet daran. Die Konstanzer Sprachwissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt Computerlinguistik hat sich jedoch nicht die Englisch-Deutsch-Übersetzung vorgenommen, sondern die aus dem Englischen in Urdu (und umgekehrt). Entscheidende Fortschritte verspricht sie sich vom Einsatz linguistischer Methoden beim Übersetzen per Mausklick.

Ganze fünf Personen gibt es weltweit, die Urdu linguistisch erforschen. Eine davon ist Miriam Butt. Mit dem Charme eines Orchideenfachs hat das alles dennoch nichts zu tun. Eher müsste man sich wundern, dass sich nicht mehr Sprachwissenschaftler dem Thema annehmen. Denn zusammen mit dem strukturell fast identischen Hindi ist Urdu nach Chinesisch die am zweit häufigsten gesprochene Sprache auf der Erde. Dass nun Sprachwissenschaftler daran gehen, automatische Übersetzungsregeln zu erarbeiten, hat seine Ursachen denn auch in der Politik. Die asiatischen Regierungen, in denen Urdu gesprochen wird, wollen nicht, dass ihre Bürger darauf angewiesen sind, Englisch zu können, um ins Internet zu kommen. Dafür geben sie auch Geld aus. Die Vision ist, per Knopfdruck eine englischsprachige Seite in Urdu übersetzen zu lassen. Miriam Butt hat noch einen persönlichen Grund, sich mit Urdu zu beschäftigen. Sie hat einen pakistanischen Vater und fünf Jahre in Pakistan gelebt, wo u.a. Urdu gesprochen wird.

Mit „Grammatiken bauen“ umschreibt die Sprachwissenschaftlerin ihre Arbeit. Darin klingt schon etwas an von dem vielversprechenden linguistischen Ansatz zur automatischen Übersetzung: Sätze sollen nicht mehr Wort für Wort übertragen werden, sondern mit Hilfe der Satzstruktur. Das bedeutet zunächst einmal, den sprachlichen Kontext zu analysieren. Miriam Butt unternimmt dies mit Hilfe einer strukturellen Grammatik, konkret der Lexical Functional Grammar, an der sie selbst an der Universität Stuttgart mitgearbeitet hat. Die funktionale Grammatik zielt etwa auf die Identifizierung sprachlicher Konstituenten ab.

Eine solche ist im Satz „Der Affe kneift den Tiger“ beispielsweise „der Affe“. Auf einer anderen Ebene bildet die Tatsache, dass es ein Kneifen gibt, eine Einheit, und dass das Subjekt des Kneifens der Affe ist, bzw. das Objekt der Tiger. Allgemein gesagt: es gibt ein Ereignis, es gibt ein Subjekt, möglicherweise auch ein Objekt, und das Subjekt hat etwas mit dem Objekt getan. Auf dieser funktionalen Ebene eines Satzes soll übersetzt werden.



\\ Prof. Miriam Butt

Diese strukturelle Analyse basiert auf der grundlegend sprachwissenschaftlichen Annahme, dass Sprachen nicht willkürlich funktionieren, sondern dass es bestimmte Organisationsmuster gibt, die in allen Sprachen immer wieder auftauchen. Diese werden von einer funktionalen Grammatik beschrieben, die so unabhängig wie möglich von einer speziellen Sprache sein soll. Man geht davon aus, dass es in allen Sprachen ein Subjekt, ein Objekt usw. gibt. Miriam Butt macht genau dies: Sie überträgt Urdu in eine funktionale Grammatik und formuliert dazu Transferregeln ins Englische. In speziellen Fällen, die in der einen, aber nicht in der anderen Sprache vorkommen, setzt sie ihr linguistisches Wissen ein. Den Ergativ in Urdu gibt es beispielsweise nicht im Englischen. In solch einem Fall muss die Sprachwissenschaftlerin eine neue Regel formulieren, die den jeweiligen Sprachsystemen gerecht wird.

Nach der Zerlegung des Urdu-Satzes in eine strukturelle Grammatik können anschließend englische Vokabeln eingesetzt werden. Dieses sprachliche Gerippe wird der englischen Grammatik „gegeben", die von der strukturellen Grammatik mithilfe der Transferregeln interpretiert wird. Heraus kommt im Idealfall ein korrekter englischer Satz. Soweit ist es jedoch noch nicht. Miriam Butt kooperiert mit ihrem Projekt im Rahmen eines internationalen Konsortiums. Ihre Partner sitzen in Kalifornien, im Palo Alto Research Center. In ein, zwei Jahren rechnet sie mit ersten Ergebnissen. In weiterer Ferne steht noch ein anderes Ziel: Was als nächstes Satz für Satz funktionieren soll, soll später für einen ganzen Textkontext anwendbar sein. Jetzt schon bedient man sich einer Kombination von Methoden, die dem linguistischen Ansatz unter die Arme greifen. „Translation Memory" heißt solch ein Hilfsmittel, das bereits übersetzte Sätze, halbe Sätze, Nebensätze erinnert. Selbst statistische Methoden kommen zum Einsatz.

Für den Textkontext bedarf es neben der grammatischen Regeln einer zusätzlichen semantischen Interpretation. Der Satz wird dann nicht nur zerlegt, sondern, so der Plan, auch in seiner Bedeutung verstanden. Auch das automatisch. Da müssten per Knopfdruck Fragen beantwortet werden wie: Worum geht es? In was für einer Domäne befindet man sich? Was weiß ich etwa, wenn ich „Hund" sage? „Knowledge Systems" sind gefragt. „Die Idee ist es zu versuchen, unser Weltwissen zu modellieren", sagt Miriam Butt. Eine große Aufgabe und „ein sehr ungelöstes Problem", wie die Linguistin eingesteht. Auf die Frage, ob sie sich vorstellen könne, so etwas wie Weltwissen in ein Computerprogramm einzubauen, meint sie: „Ich sag mal: ja. Aber ich denke, wir brauchen noch ein bisschen."

Miriam Butts Linguistik ist anwendungsorientiert. Und das kommt auch den Studierenden zugute. Im Kurs „Maschinelle Übersetzung" lernen sie, wie eine Transformation vor sich geht. Linguistische Methoden im Einsatz auf neuen Anwendungsgebieten, nicht nur in der maschinellen Übersetzung. Eine Suchmaschine etwa bedient sich ebenfalls morphologischer Analysesysteme. Bei der Eingabe von „Bücher" muss sie wissen, dass sie auch nach „Buch" und in einem weiteren Schritt nach „Lesen" suchen soll. Dahinter steckt nichts anderes, als ein Wort in seinen Stamm und seine Endungen zu zerlegen. Alter Wein also in neuen Schläuchen.

msp.

WILLKOMMENE MUSCHELFRESSER \\

Die massive Zunahme der überwinternden Wasservögel am Bodensee führt zur Dezimierung der Zebra- oder Dreikantmuschel, die sich derzeit als unerwünschte Art in Europa und Nordamerika ausbreitet. Das hat eine Untersuchung ergeben, die der Lehrstuhl von Prof. Karl-Otto Rothhaupt vom Limnologischen Institut der Universität Konstanz und Dr. Hans-Günther Bauer vom Max-Planck-Institut für Ornithologie in Radolfzell durchgeführt haben.

Rothhaupt und seine Mitarbeiter Stefan Werner und Dr. Martin Mörtl sowie Bauer haben herausgefunden, dass Tauchenten und Blässhühner jeden Winter die Muschelpopulationen bis in Wassertiefen von maximal elf Meter dezimieren. Und das um 90 Prozent. Jeder Vogel frisst am Tag etwa 1,4 Kilogramm Muscheln. Das entspricht dem Frischgewicht einschließlich Schalen. An einer der Untersuchungsstellen, dem Konstanzer Trichter mit einer Fläche der Flachwasserzone von etwa einem

Quadratkilometer, entfernten die Vögel im Laufe eines Winters etwa 750 Tonnen Muscheln. Die überwinternden Wasservögel üben somit einen starken Fraßdruck auf die ufernahe Lebensgemeinschaft aus. Die Muschelbestände erholen sich jedoch jeden Sommer wieder, wenn ihre wichtigsten Fressfeinde weg sind.
Am Bodensee hat die Zahl der überwinternden Wasservögel seit den frühen 1960er Jahren um den Faktor vier zugenommen. Das sind von September bis April im Durchschnitt 162.500 Wasservögel pro Tag. Hauptsächlich betrifft es die Muschelfresser Reiherente, Tafelente und Blässhuhn, die derzeit etwa 80 Prozent aller am Bodensee überwinternden Wasservögel ausmachen. Diese Entwicklung fällt zusammen mit der unwillkommenen Besiedlung des Sees durch die Zebra- oder Dreikantmuschel, die ihren Ursprung im Bereich des Kaspischen Meeres und des Aralsees hat.

Die Originalarbeit „Strong impact of wintering waterbirds on zebra mussel (Dreissena polymorpha) populations at Lake Constance, Germany“ ist im aktuellen Heft der Zeitschrift Freshwater Biology erschienen.

msp.

BESSER ALS IHR RUF \\

PHILIP WETTENGEL HAT IN SEINER DIPLOMARBEIT DIE MINISTERIALBÜROKRATIE NACH MÖGLICHER ÄMTERPATRONAGE DURCHFORSTET

Vor einer drohenden Wahlniederlage werden noch schnell die Ministerialbeamten befördert, nach einem Regierungswechsel die Spitzenpositionen nach dem Parteibuch neu besetzt. Glaubt man der Presse, der jeweiligen Opposition und großen Teilen der Politik- und Rechtswissenschaft, sind diese Praktiken gang und gäbe. Philip Wettengel hat für seine Diplomarbeit am Fachbereich für Politik- und Verwaltungswissenschaft „Parteipolitische Ämterpatronage in der Ministerialbürokratie der Bundesländer“ empirisch untersucht, ob dies den Fakten entspricht. Dazu hat er nachgeschaut, wie von 1959 bis 2004 die Ministerien in zehn „alten“ Bundesländern parteipolitisch besetzt waren und wie sich ihre Stellenpläne in diesen 46 Jahren entwickelten, in denen es 114 Landtagswahlen, 16 Regierungs- und 43 Koalitionswechsel gab. uni‘kon fragte nach den Ergebnissen:

uni‘kon: Herr Wettengel, auch vor den jüngsten Wahlen konnte man wieder von Höherstufungen von Ministerialbeamten lesen, die noch schnell vor einem möglichen Regierungswechsel durchgezogen wurden. Was sagen Ihre Untersuchungen? Ist das der Normalfall?

Nein. Der Großteil der Stellenanhebungen im Untersuchungszeitraum ist nicht auf parteipolitische Motive zurückzuführen, sondern auf länder- und parteienübergreifende Faktoren, beispielsweise Reformen des Besoldungsrechts.

\\ Philip Wettengel

Und wie sieht es nach einem vollzogenen Regierungswechsel aus?

Vereinzelt lässt sich nach einem Regierungswechsel ein stärkeres Ansteigen der Beamtenzahlen gegen den Trend beobachten, so beispielsweise in Schleswig-Holstein 1988 und 1996. Zu meiner eigenen Überraschung konnte ich jedoch keinen systematischen Effekt nachweisen. Die politischen Parteien scheinen demnach besser als ihr Ruf zu sein.

Konnten Sie bei den festgestellten Fällen von Ämterpatronage vor und nach der Wahl Unterschiede zwischen den Parteien erkennen?

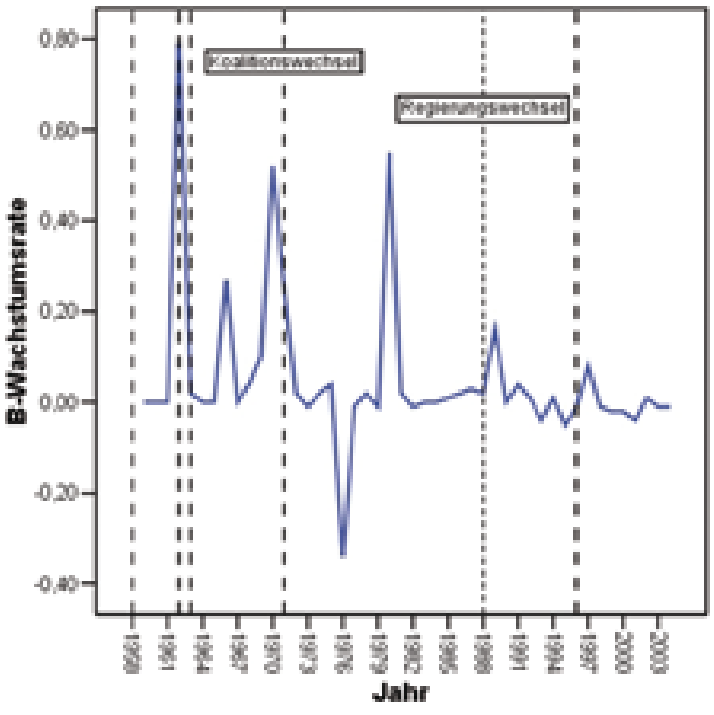
Nein. Es macht keinen Unterschied, welche der beiden großen Volksparteien die Regierungsgeschäfte übernimmt. Überraschenderweise spielt es auch keine Rolle, wie lange die Vorgängerregierung im Amt war. Bisher hatte man zumeist angenommen, dass die lange Regierungszeit einer Partei zu einer parteipolitisch „gleichgeschalteten" Ministerialbürokratie führt und damit - gewissermaßen als Korrekturbedarf - auch zu einer besonders üppigen Ämterpatronage nach einem Machtwechsel.

Das heißt also, dass die Versorgung mit Ämtern für verdiente Parteifreunde bei der enormen Expansion des öffentlichen Dienstes keine Rolle spielt?

Entgegen den teils dramatischen Aussagen in der Literatur allenfalls eine untergeordnete Rolle. Die Führungspositionen in den Länderverwaltungen nahmen in den 1960er und insbesondere zu Beginn der 1970er Jahre extrem zu. Diese Entwicklung lässt sich in allen Bundesländern beobachten - gleich welcher politischen Couleur und unabhängig von Wahlen und Regierungswechseln.

Wie lautet Ihr Fazit, was diese besondere Form der Versorgungsmentalität betrifft?

Statistisch lässt sich eine parteipolitische Ämterpatronage in den Bundesländern nur in sehr begrenztem Umfang nachweisen. Das Phänomen wurde in Wissenschaft und Öffentlichkeit offensichtlich überschätzt. Es bleibt die Frage, warum die Parteien es sich leisten können, auf das probate Tauschgeschäft „Versorgung gegen Gefolgschaftstreue" weit gehend zu verzichten. Möglicherweise haben sie effizientere Strategien zur Kontrolle der Verwaltung entwickelt.



WISSENSCHAFT DER ZUKUNFT \\

DIE 2. ITTINGER SUMMERSCHOOL MACHTE SICH GEDANKEN ÜBER DIE VERANTWORTUNG DER WISSENSCHAFTEN

Seit der von Max Weber diagnostizierten „Entzauberung der Welt“ durch das wissenschaftliche Weltbild haben die Wissenschaften von der Religion die Aufgabe übernommen, Erwartungen und Prognosen in Bezug auf die Zukunft zu produzieren. Im alten Rom lasen die Auguren in den Eingeweiden der Opfertiere die Zukunft. Heute liest man im vollständig identifizierten Genom Zukunft und Schicksal der Menschheit. Der Glaube der Wissenschaft lebt, wenn man so will, vom Glauben an die Zukunft, vom Glauben an die Innovation. Es sind Versprechen auf eine bessere Zukunft, auf die Schaffung einer besseren Welt durch die Wissenschaft. Doch können wir diesen Versprechungen glauben? Sind wir nicht allzu wissenschaftsgläubig, wenn wir den Versprechungen Glauben schenken?

Sich über die Verantwortung des Wissenschaftlers und der Wissenschaften Gedanken zu machen und über die Fächergrenzen hinweg Fragen und Probleme zu diskutieren, war das Hauptziel der zweiten „Ittinger Summerschool“ (ISS), die unter dem Titel „Shaping the Future - Science as Intervention“ in der Kartause Ittingen stattfand. Organisiert und veranstaltet wird die ISS von einem Netzwerk, das aus der Universität Tel Aviv, dem Forschungszentrum für den wissenschaftlichen Nachwuchs (ZWN) an der Universität Konstanz, dem Collegium Helveticum an der ETH und der Universität Zürich, der Pädagogischen Hochschule Thurgau und der Lion-Stiftung besteht. Eingebettet ist die Veranstaltung von Konstanzer Seite in die Kooperation zwischen den Universitäten Tel Aviv und Konstanz, die seit 20 Jahren großzügig von der Lion-Stiftung gefördert wird.

Wie schon im letzten Jahr konnten die Organisatoren wieder namhafte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den unterschiedlichsten Disziplinen als Referentinnen und Referenten gewinnen. Diesmal waren Neurowissenschaft, Ökonomie, Literaturwissenschaft, Wissenschaftsgeschichte und Geschichte vertreten.

So konnte der Neurowissenschaftler Gabriel Curio aus Berlin mit einem Vortrag nachdrücklich beeindrucken. Die Arbeit an einer Gehirn-Computer-Schnittstelle stand im Zentrum der Darlegungen Curios. Es handelt sich um eine Schnittstelle, die beispielsweise im Fall einer schweren Rückenmarksverletzung, die zu einer vollständigen Lähmung führt, dazu in der Lage ist, die Signale des Gehirns, die Gedanken oder Vorstellungen zu nennen übertrieben wäre, auf einen Bildschirm oder in einen elektrischen Apparat zu leiten, der dann beispielsweise die Funktion der Sprechwerkzeuge übernimmt. Der Kranke „steuert“ sozusagen mit seinen Signalen die Maschine. Dass dies für den Patienten ungemein positiv ist, steht außer Frage. Diskutiert wurde im Anschluss an diese sehr beeindruckende Vorstellung, ob die Neurowissenschaften nun unser zukünftiges Menschenbild prägen werden und alle wolkigen Fragen von Anthropologie und Menschsein in einem Tröpfchen Neurowissenschaft kondensieren. Der Wissenschaftshistoriker Cornelius Borck aus Montreal mahnte jedoch zu Geduld und Genauigkeit. Zunächst einmal ist es Aufgabe der Wissenschaft, aktuelle Entwicklungen der Neurowissenschaft zu verstehen. Dies schützt immer vor Apokalyptik oder vor vorschneller Moralisierung.

Nicht weniger Einfluss auf unser gegenwärtiges Menschen- und Weltbild nimmt wohl die Ökonomie. Arie Arnon von der Universität Tel Aviv und Bela Kapossy von der Universität Lausanne zeigten eindrücklich, dass die Idee des „Free Trade“, aus dem die Politik sich herauszuhalten habe, ihre semantische Karriere durch die prägende Metapher der „invisible hand“ begann.

Sie steht noch heute im Zentrum markliberalistischer Polemik gegen das Gedankengut eines gezügelten Liberalismus. Man denke nur an die wirtschaftspolitischen Kapitel in den Parteiprogrammen zur Bundestagswahl.

Weiteren Aufschluss über das Verhältnis von Wissenschaft und Zukunftsvision brachte dann der dritte Tag, der sich dem Verhältnis von Wissenschaft und Fiktion widmete. Johannes Fehr vom Collegium Helveticum zeigte anhand zahlreicher Beispiele aus Science Fiction-Filmen, in denen es um den Kontakt mit außerirdischen Existenzen geht, dass dabei immer die Zukunft von Kommunikation verhandelt wird. Denn Fortschritte in der Kommunikationstechnik beruhen ihrerseits auf dem Glauben an den technischen Fortschritt. Die Historikerin Gesine Krüger von der Universität Zürich wendete den Blick zurück. Sie fragte, ob nicht in Populärmythen wie „Tarzan" eine fiktionale Wiederholung der Evolutionsgeschichte nachzulesen ist, deren impliziter Imperativ darin besteht, die evolutionsgeschichtliche höchst bedeutsame Trennung des Menschen vom Affen zu verstehen. Sie zeigte eindrücklich, dass in diesen Vorstellung eine Erinnerung an die Zukunft der Menschheit produziert wird.

In den letzten beiden Tagen fanden sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Arbeitsgruppen zusammen, deren Aufgabe es war, das Exposé eines Forschungsantrags vor dem Plenum zu präsentieren. Die versammelten Dozentinnen und Dozenten und das Organisationskomitee übernahmen die Rolle von Gutachtern einer Forschungsförderungseinrichtung, die nun über den Antrag zu befinden haben. Es war beeindruckend, mit welcher Ernsthaftigkeit und Insistenz in der Sache die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Projekte zu präsentieren und zu verteidigen verstanden.

Den krönenden Abschluss bildete die von 200 Gästen besuchte Schlussveranstaltung. Der Rektor der Universität Konstanz, Prof. Gerhart von Graevenitz, formulierte in seinem Grußwort ein Dankeschön an alle Beteiligten. Er hob insbesondere die grenzüberschreitende Kooperation zwischen dem Kanton Thurgau und der Universität Konstanz hervor. Denn Grenzen zwischen Disziplinen und Fakultäten zu überwinden erscheine häufig schwieriger als der Schritt in die benachbarte Schweiz.

Wie schon im letzten Jahr konnte die ISS einen prominenten Festredner gewinnen. Diesmal gab Bundesrat Pascal Couchepin, der in der Schweiz für Inneres und damit auch für Forschung und Wissenschaft zuständig ist, zu bedenken, dass die Politik nur insofern in die Gegenwart der Forschung intervenieren und die Zukunft der Forschung prägen kann, als sie vernünftige Rahmenbedingungen setzt, die nicht nur demokratisch, sondern auch ethisch legitimiert werden müssen. So rundete die Rede des Bundesrats die Woche ab. Forschung kann genauso wenig die politischen und gesellschaftlichen Implikationen ihres Tuns ausblenden wie die Politik die Forschung und wissenschaftliche Entwicklung planen kann. Sowohl Politik als auch Forschung beruhen auf Freiheit. Ihr beider Fundament bildet eine Freiheit zur Zukunft, nicht von der Zukunft.

\\ Die Teilnehmer der 2. Ittinger Summerschool

Markus Steinmayr

Markus Steinmayr ist Koordinator des Forschungszentrums für den wissenschaftlichen Nachwuchs

SteinmayrZWN@uni-konstanz

Dr. Elke Gaugele war im Rahmen der Gender Studies-Vortragsreihe „Wer schön sein will, muss leiden?! Zur Konstruktion von Körperbildern und Schönheitsidealen“ zu Gast an der Universität Konstanz. uni'kon hat sie zu ihrem Vortrag befragt, den die Empirische Kulturwissenschaftlerin unter dem Titel „Geschnittene Schönheit. Der Körper als neues Medium der Mode“ in der Veranstaltungsreihe des Frauenrats der Universität und der Gleichstellungsbeauftragten der Fachhochschule Konstanz gehalten hat. Elke Gaugele vom Institut für Kunst und Kunsttheorie der Universität zu Köln ist derzeit Lise-Meitner-Stipendiatin und arbeitet an einem Habilitationsprojekt.

STARSCHNITTE \\

DR. ELKE GAUGELE NIMMT DIE TENDENZ WAHR, DASS NICHT NUR KLEIDER, SONDERN AUCH DER KÖRPER ALS NEUES MEDIUM DER MODE ZURECHT GESCHNEIDERT WIRD

uni'kon: Frau Gaugele, mittlerweile lassen junge Menschen vor laufender Kamera plastische Operationen an sich vornehmen. In den USA gibt es Sendungen, in denen man sich das Gesicht seines Stars hin schnitzen lassen kann. Ist das nicht völlig irre?

Dr. Elke Gaugele: Das Angleichen an Stars, an Ideale, auch an Bilder hat eine ganz lange Geschichte in der bürgerlichen Tradition des natürlichen Körpers, insbesondere in der Überlagerung von Norm und Ideal. Und zwar als Ausprägung von Subjektivität und bei der persönlichen Aneignung von Macht.

\\ Dr. Elke Gaugele

Vor diesem Hintergrund will ich es nicht verurteilen, sondern analysieren, was da passiert. Was mich persönlich jedoch nachdenklich macht, ist, dass dies jeder mit sich selbst auszumachen scheint. Konflikte, die vielleicht noch eine Generation davor verbalisiert ausgetragen wurden, werden jetzt stark auf den Körper verlagert und in dessen operativer Gestaltung symbolisch ausagiert.

Inwiefern hat das etwas mit Macht zu tun?

In dem Moment, in dem ich mich als Ideal gestalte, eigne ich mir symbolisch die Macht an, die dem Ideal zugesprochen wird. Man sieht, dass Schönheitskliniken stets mit dem kapitalistischen Wettbewerbsprinzip werben. Der/die Schönste ist der/die Begehrteste und der/die Erfolgreichste im Job. Das wird auch immer mehr auf Männer übertragen.

Sie sagen, um 1900 habe das angefangen, dass der Körper zur modellierbaren Masse wird. Was ist da passiert?

Das Entscheidende ist, dass das Korsett für die Körperformierung weg fällt. Es heißt nun, es sei ungesund, ein Korsett zu tragen. Daraus wurde eine ganz massive soziale Frage. Die Menschen waren völlig erschreckt von so viel Körperlichkeit.

D.h. das Korsett wurde ersetzt durch strikte Körpernormen?

Und zwar unmittelbar. In den Schriften der Kleiderreformer sind sie schon als Programm formuliert. Die Venus von Milo war deren Leitbild. Von ihr hieß es allen Ernstes, sie habe regelmäßig Sport getrieben. Minutiös wurden Fotos individueller Bauchpartien mit dem ihres Bauches verglichen und bewertet. Auch die Schönheitsoperationen heute funktionieren über Körperbildvergleiche. Diese Form der internalisierten Bildkomperatistik ist das diziplinarische Regulativ der Moderne. Ich habe versucht, dies nicht nur im Hinblick auf den weiblichen Körper, sondern auch für den männlichen aufzuzeigen, am Beispiel

der sogenannten „verweiblichten" Männerbrust. Körperbilder werden zu einer Skala zusammengestellt, bei der Grenzen neu definiert werden, was „schön", männlich/weiblich, bzw. „normal" ist und was unschön, pervers und optisch der operativen Regulierung bedarf. Über Bilder werden, wie es Foucault beschrieben hat, visuelle Kategorien von „Anomalitäten" erzeugt und implantiert.

Sie haben über das Thema Kleider als Medium der Geschlechterkonstruktion promoviert. Was kann man sich darunter vorstellen?

Natürlich wirken Jahrhunderte lange Traditionen von Bekleidung auf die Geschlechterkonstruktion ein. Dass etwa Anzüge von Männern getragen werden und Röcke von Frauen. Mich hat die Frage beschäftigt, wie es zur Verknüpfung von Weiblichkeit und Schürze kam, überhaupt Faktoren, die auf Kleidung als Medium der Geschlechterkonstruktion einwirken. Zu Beginn der Moderne sind ganz viele neue Entwicklungen im Gang, z.B. Prozesse des Cross Dressing. Coco Chanel adaptierte historisch männlich konnotierte Kleidungsstücke und Schnitte für die Frauenmode. In den 1980ern geht dieser Prozess weiter, denn durch die Gay-Emanzipation dringen wiederum weiblich konnotierte Elemente in die Männermode ein. Meine These ist nun die, dass parallel zur Cross Gender- und Unisexmode der Körper zur Manifestation von Geschlecht wichtiger geworden ist als je zuvor. Der Körper hat Kleidung bei der Repräsentation von Geschlecht im 20. Jahrhundert abgelöst.

Anfangs war von den Auswüchsen einer neuen Machbarkeit durch plastische Operationen die Rede. Sich von seiner „unverschuldeten Unschönheit" zu emanzipieren, scheint zum kategorischen Imperativ des 20. Jahrhunderts geworden sein, sagen Sie selbst. Können darin nicht auch Möglichkeiten liegen?

Das ist die Frage. Ich denke, dass viele diese Machbarkeit positiv sehen, insbesondere diejenigen, die sich Schönheitsoperationen unterziehen. Ich glaube, dass es auch innerhalb des feministischen Diskurses eine neue biopolitische Diskussion auf den Plan bringt. In den 1980ern war es klar, dass man sich mit einer Schönheitsoperation dem männlichen Blick unterwerfen würde. Als Versuche der Selbstgestaltung sind plastische Operationen Teil der bürgerlichen Emanzipationsgeschichte und ihrer Machbarkeitsphantasien. Auch im Transgender-Bereich ist vieles erst möglich, seit plastische Operationen entwickelt wurden. Der ganze Diskurs um Weiblichkeit als Maskerade, die Butlersche Queer-Theorie lebt ja durch die Idee der medizinisch-technologischen Machbarkeit.

In Ihrem Vortrag berichteten Sie, dass es schon im 16. Jahrhundert die ersten Nasenoperationen gab. Und noch erstaunlicher: Die Patienten waren Männer, bis ins 20. Jahrhundert hinein. Wie ist das zu erklären?

In der westlichen Geschichte gehen die ersten Fälle auf die Syphilis in der Renaissance zurück Da sollten die Schäden und das Stigma des Infizierten bei den Männern korrigiert werden. Später, im ersten Weltkrieg waren es Soldaten, die schwer verletzt waren und deren Entstellungen so gut es ging ästhetisch-plastisch korrigiert wurden. Interessant ist auch, dass es im 19. Jahrhundert zu staatsbürgerlichen Homogenisierungsbestrebungen im Rahmen der Nationenbildung kam. In den USA ließen sich z.B. irische Einwanderer operativ die Ohren anlegen.

Auch Marlene Dietrich hatte in den USA eine Nasen-OP. Wagen Sie zum Schluss einen Ausblick: Kann man sich vorstellen, dass eine Schönheitsoperation einmal eine ganz normale Sache sein wird?

Ich denke schon. Es ist im Moment ein Absatzmarkt mit Zukunft. Es wird auf jeden Fall weiter gehen. Die Frage ist, in welchem gesellschaftlichen und politischen Kontext wir uns dabei bewegen und wie wir diesen verhandeln. Elizabeth Arden sagte in den 30er Jahren „Die Depression scheint unserem Geschäft gut zu tun. Je mehr die Frauen vor Sorgen an ihren Fingernägeln kauen, die Stirn runzeln und sich die Haare raufen, desto mehr brauchen sie uns."

Das ist zynisch.

Das ist total zynisch. Aber man könnte dieses Geschäft mit der Schönheit und ihrer Machbarkeit auch auf die heutige Rezession übertragen. Die Produktion von Körperbildern ist längst in das Zentrum der postindustriellen Ökonomie gerückt.

GENDER STUDIES IN UND AUS DER FERNE \\

FRAUENREFERENTIN MARION WOELKI BERICHTET VON IHREM ARBEITSAUFENTHALT IN ECUADOR

„Andere Länder - andere Sitten“ oder angepasst an den Hochschulbereich: „andere Länder - andere Studiengänge“. Im Fall des Programms für Gender-Studien an der Universität Cuenca in Ecuador stimmt dies zu 100 Prozent. Einfach alles ist dort anders als hier: die Strukturen, die Studieninhalte, der Ablauf des Studiums, die Studierenden selbst, der Abschlusstitel etc. Dies ist die Erfahrung der Autorin, die drei Jahre lang von ihren Aufgaben an der Uni Konstanz beurlaubt war, um über den Deutschen Entwicklungsdienst (DED) die Universität Cuenca in Ecuador zu beraten.

\\ Marion Woelki

Gender Studies und Frauenforschung sind Themen, mit denen ich mich in Forschungsprojekten sowie im Rahmen meiner Aufgaben an der Uni Konstanz beschäftige. Dazu gehörten die Durchführung der Gender Studies-Vortragsreihen und Tagungen des Frauenrats oder Mitarbeit bei der Konzeptualisierung des hiesigen Gender Studies-Studiengangs. Im Jahr 2001 nahm ich ein Angebot des DED an, ein Programm für Gender-Studien an einer kleinen Universität im Süden von Ecuador zu betreuen. Der Aufgabenkatalog war vielseitig: Einerseits die Begleitung und Beratung von TutorInnen und Studierenden bei Forschungsarbeiten in einem Masterstudiengang, andererseits die Beratung der Programmleitung bei der Aufnahme des Gender-Ansatzes, bei der Ausarbeitung von Forschungsvorhaben sowie bei der Entwicklung von Weiterbildungsprojekten. Als Arbeitsschwerpunkt kristallisierte sich nach einem Jahr die Beratung bei der Entwicklung und Koordination eines Fernstudienganges Gender und Entwicklung heraus.

Ecuador ist nun eines der ärmsten Länder Südamerikas und geprägt von extremen ökonomischen, ethnischen und sozialen Ungleichheiten. Diese spiegeln sich in extremen Gegensätzen wieder, wie beispielsweise zwischen der kleinen hispanisierten Oberschicht von Großgrundbesitzern (z.B. von Bananenplantagen), Unternehmern und politischen Funktionsträgern einerseits und der großen Mehrheit ländlicher, meist indigener Kleinbauern. Dem geringen Bildungsstand, der schlechten Gesundheitsversorgung und einer hohen Migration ins Ausland stehen korrupte Regierungen und Verwaltungseinheiten sowie postfeudalistische bzw. frühkapitalistische Ausbeutungsstrukturen gegenüber.

Es ist eine interessante Frage, warum nun ausgerechnet in einem solchen Land ein Gender-Studiengang eingeführt wurde, wo wir doch hier in Konstanz auch erst seit 2003 einen solchen Studiengang haben. Die Antwort auf diese Frage ist vielschichtig und spiegelt die Problematik der Entwicklungsländer und -politik wieder. Erstens hängt dies mit den sozialen Bewegungen im Land zusammen. Da keinerlei Vertrauen in das politische System, vor allem in Bezug auf die Wahrnehmung der ordinären Staatsaufgaben wie Bildung, Gesundheit etc. besteht, werden viele Themen und Maßnahmen außerhalb der politischen Institutionen diskutiert und ausgeführt. So gibt es einen relativ starken Zusammenschluss von sozialen und politischen Gruppen im Bereich Bürgerrechte, Frauenrechte, Umweltschutz und Globalisierung. Ein Teil der kleinen intellektuellen Mittelschicht ist dort eingebunden, daher sind die Universitäten noch durchaus ein Hort politischer Aktivitäten.

Zweitens werden viele Staatsaufgaben, gerade auch im Bereich Weiterbildung, von Nichtregierungsorganisationen wahrgenommen, die internationale Unterstützung bekommen. Da seit den 1990er Jahren die meisten Geberorganisationen den Gender-Ansatz in ihre Anforderungskriterien aufgenommen haben, ist das Thema zumindest überall präsent. Unter dem Ansatz versteht man die differenzierte Betrachtung und Berücksichtigung der unterschiedlichen Probleme und Bedürfnisse von Männern

\\ Studentinnen des Gender-Fernstudienganges

und Frauen sowie der Privilegien, Hegemonialstellungen, Besitzverteilung und Beteiligung an Entscheidungsprozessen. Da jedoch sowohl die Sensibilisierung der Akteure im Entwicklungsprozess als auch das entsprechende Fachwissen zur Umsetzung fehlt, finden wir hier einen wichtigen Grund für die Entstehung eines Gender-Studienprogramms.

Aus diesem Kontext heraus lassen sich auch die Unterschiede zwischen den Gender-Studiengängen hier und dort erklären. Im ecuadorianischen Fernstudienprogramm sind die 80 Studierenden alle berufstätig, zwischen 30 und 50 Jahre alt und haben meist Familie. Der Unterricht findet im Selbststudium statt, entsprechende Materialen dazu haben wir selbst entwickelt. Unterstützt wird dieses durch ein Tutorium, das alle zwei Wochen samstags in den vier Provinzhauptstädten stattfindet, sowie ein zweitägiges nationales Seminar zum Ende eines jeden Moduls. Hervorzuheben ist dabei die Methodologie, die von einem Dialog der verschiedenen Wissensarten (überliefertes, wissenschaftliches und technisches Wissen) ausgeht und versucht einen Lernkreislauf aus diesen Komponenten herzustellen.

Dieser Lernzyklus durchläuft vier Phasen: Er beginnt mit der Reflektion der eigenen Erfahrungen, geht über in die Systematisierung dieser, setzt sich in der Konzeptualisierung im Sinne von Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Ansätzen und Theorien fort und gibt zuletzt Umsetzungsinstrumente für die eigene Arbeit. Inhaltlich werden fünf Themenschwerpunkte gesetzt, die alle einen direkten Bezug zum ecuadorianischen Alltag und Entwicklungsansatz haben: Gender und lokale Entwicklung, Konstruktion von Identitäten und kulturelle Dimension, Organisationsentwicklung mit Gender-Ansatz, Demokratisierung und Politikstrategien sowie Nachhaltige Entwicklung und Umweltschutz unter Gender-Aspekten. Das Studium dauert nur zwei Studienjahre und schließt mit einem Hochschultitel ab, den es eigentlich gar nicht gab: „Técnico/Técnica“ (Fachmann/frau) für Gender und Entwicklung.

Der Erfolg des Projektes spricht mit der Zahl der Studierenden und erfolgreichen Beendigung des ersten Durchlaufs für sich. Deswegen zum Schluss die Frage: Wären diese neuen Ansätze im Kontext von lebenslangem Lernen, Erschließung neuer Zielgruppen und Umsetzung des Leitprinzips Gender Mainstreaming nicht auch etwas für die Universität Konstanz?

Marion Woelki

WISSENSCHAFTSFORUM IN TUTTLINGEN \\

NEUE ZUSAMMENSETZUNG VON VORSTAND UND KURATORIUM DER STIFTUNG „WISSENSCHAFT UND GESELLSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT KONSTANZ“

Das bisher in Donaueschingen von Universität und Stiftung „Wissenschaft und Gesellschaft“ durchgeführte Wissenschaftsforum wird unter einem neuen Konzept der Regionalisierung fortgesetzt. Das Wissenschaftsforum soll zukünftig als Regionales Wissenschaftsforum alternierend in verschiedenen Städten organisiert werden. Und sicher wird dabei auch wieder Donaueschingen dabei sein. Doch zunächst findet die diesjährige Ausgabe am 28. November im Aesculapium in Tuttlingen statt. Die neu gewählten Gremien der Stiftung wollen damit das Einzugsgebiet von Stiftung und Universität vergrößern und hoffen dabei auch auf positive Effekte bei der Einwerbung von Spenden für die Stiftung. Die Stiftung hat sich insbesondere die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf ihre Fahnen geschrieben. Sie vergibt jährlich einen mit 3.000 Euro dotierten (auch teilbaren) Förderpreis für eine mit summa cum laude bewertete Promotion aus dem Bereich der Sozialwissenschaften und lobt jährlich ein mit 6.000 Euro ausgestattetes und nach dem Stiftungsgründer benanntes „Manfred-Ulmer-Stipendium“ für Nachwuchswissenschaftler des Forschungszentrums für den wissenschaftlichen Nachwuchs aus. Daneben werden kleinere Maßnahmen wir Kongressbeihilfen, Zuschüsse zu Exkursionen oder Druckkostenzuschüsse für hervorragende

Publikationen finanziert. Auf der Juni-Sitzung von Vorstand und Kuratorium wurden Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz zum Vorsitzenden und die Stiftertochter Tina Ulmer zum Vorstandsmitglied gewählt. Im Kuratorium der Stiftung sitzen nun: Dr. Bernhard Everke, Alt-OB aus Donaueschingen, Judith Ulmer, Witwe des Stifters, Prorektorin Prof. Astrid Stadler und aus dem Bereich der Wirtschaft Sven Behrend, Donaueschingen, Anton Häring, Bubsheim, Jakob Marquardt, Riedheim, Georg Papst, St. Georgen, und Prof. Michael Ungethüm, Tuttlingen. Geschäftsführer der Stiftung ist Uni-Haushaltsschef Helmut Hengstler.

red.

DIE WELT VOR DER HAUSTÜR \\

SEIT FÜNF JAHREN GIBT ES DAS BADEN-WÜRTTEMBERG-STIPENDIUM

Wie auch an anderen Universitäten gibt es in Konstanz eine Fülle unterschiedlicher Programme, die den internationalen Austausch Studierender fördern. Sei es durch Partnerschaften einzelner Universitäten oder ganzer Regionen im In- und Ausland, sei es durch Stipendien, die uns die weite Welt genauso vor die Haustür holen wie sie unseren fähigen Köpfen ermöglichen, anderswo eine Fortführung der Ausbildung, eine neue Blickrichtung, eine fremde Sprache, eine andere Kultur zu erleben. Eins dieser Programme ist das Stipendium der Landesstiftung Baden-Württemberg.

Die Stiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit Förderprogrammen auf verschiedenen Ebenen das Bundesland zu stärken und in die Zukunft seiner Bürger zu investieren. Im akademischen Bereich bedeutet das, die baden-württembergischen Universitäten im Wettbewerb zu unterstützen, internationale Kontakte zu intensivieren, die besten Studierenden ins Land zu holen und zum Austausch zu entsenden, schließlich diese dauerhaft an die Region zu binden. Im Rahmen der außereuropäischen Austauschprogramme gibt es in Konstanz im Studienjahr 2004/05 zirka 25 ausländische und 25 deutsche Studierende mit Baden-Württemberg-Stipendium.

Jeden Sommer wird auf das vergangene Jahr zurückgeblickt, die Heimkehrer trudeln ein, viele ausländische Stipendiaten verlassen Konstanz oder sind schon fort. Bevor der neue Jahrgang aus aller Welt im September zum Sprachkurs eintrifft, verabschieden wir die deutschen Stipendiaten nach Yale, Toronto, Sidney oder Bangkok. In den Abschlussberichten der Stipendiaten finden sich viele Erfahrungen und Gedanken, die vielleicht erwartbar sind: Persönliche wie fachliche Bereicherung, das Zusammentreffen sehr unterschiedlicher Kulturen in internationalen Wohngemeinschaften, Vergleiche über die universitären Systeme und bei den Gaststudenten in Konstanz eine Zuneigung zum See, zur Altstadt, zur gesamten Region.

Gleichzeitig kann man aber auch einige überraschende Erkenntnisse in solchen Berichten lesen. So beschreibt eine amerikanische Stipendiatin, wie sie in Konstanz die Sonntagsruhe genießen lernte, die Pause von Hektik und Konsum, die sie im 24 Stunden offenen Amerika nie erfahren hatte. Auch bemerkte sie erst durch das hier erlebte Gefühl persönlicher Sicherheit, wie sehr das alltägliche Gewaltpotenzial mancher amerikanischer Städte sie zuvor belastet hatte.

\\ Staatsminister Willi Stächele

Ebenfalls im Sommer findet der alljährliche Empfang beim Ministerpräsidenten statt. Das Motto der diesjährigen Veranstaltung lautete: „Fünf Jahre Baden-Württemberg-Stipendium - Eine Welt der Leistung und der Kontraste“. Über 800 Stipendiaten und Alumni kamen in die Stadthalle Heidelberg. Das Konstanzer Auslandsamt hatte einen Bus angemietet, in dem 28 deutsche und ausländische Baden-Württemberg-Stipendiaten aus Konstanz nach Heidelberg reisten. Dort wurden sie von Staatsminister Willi Stächele in Vertretung für den terminlich verhinderten Günter Oettinger herzlich empfangen. In seiner Begrüßungsrede nannte der Minister das Stipendium das Flaggschiff der Landesstiftung und beschrieb, wie solche Programme „Brücken bauen“ und somit einen wesentlichen Beitrag zur internationalen Verständigung leisten.

Stächele bat insbesondere die zur Abreise bereiten deutschen Stipendiaten, anderswo zu schauen „was wir in Baden-Württemberg noch lernen können, um besser zu werden. Aber werben Sie auch für unser schönes Land.“ Während herausragende Stipendiaten mit musikalischen und anderen kreativen Darbietungen einen Tag voller Impulse und Kontraste gestalteten, präsentierte das Ländle sich in den angebotenen Stadtführungen durch Heidelberg dann von einer seiner schönsten Seiten.

Claudia Rapp
Tutorin des Referats für Ba-W Stipendiaten

DER KRÖNENDE ABSCHLUSS \\

MIT EINEM TREFFEN IN BERLIN ENDETET DER STUDIENAUFENTHALT VON 22 STIPENDIATEN DES HERBERT-QUANDT-STIPENDIENPROGRAMMS

Im Juni fand in Berlin das Stipendiatentreffen der Herbert-Quandt-Stiftung der ALTANA AG statt. Vier intensive Tage, in denen wir den Reichstag, das Holocaust-Mahnmal, das ALTANA Pharma Werk in Oranienburg und Potsdam besichtigt haben. Unser Rektor, Prof. Gerhart von Graevenitz, der ehemalige Rektor Prof. Bernd Rüthers und Dr. Gerhild Framhein, die Leiterin des Auslandreferats, waren dabei.

Seit über zehn Jahren besteht an der Universität Konstanz das Herbert-Quandt-Stipendienprogramm der ALTANA AG für Studierende und Doktoranden der Konstanzer Partneruniversitäten in Mittel- und Osteuropa. Im Akademischen Jahr 2004/2005 wurden 22 StudentInnen aus sieben Ländern (Estland, Tschechien, Polen, Ukraine, Rumänien, Kroatien und Russland) gefördert. Auch die Universität Dresden nimmt an dem Sonderförderprogramm teil. Jedes Jahr wird ein großes Stipendiatentreffen für die Konstanzer und die Dresdner StipendiatInnen veranstaltet. Dieses Jahr fand es zum ersten Mal in Berlin statt. Was für die TeilnehmerInnen aus Konstanz einen langen Weg, aber besondere Programmpunkte bedeutete.

Der Hauptakt war die feierliche Übergabe der Zertifikate des Herbert-Quandt-Stipendiums durch Dr. Nikolaus Schweickart, dem Vorstandsvorsitzenden der ALTANA AG, und die Rektoren von Konstanz und Dresden. Die Berliner Repräsentanz der Stiftung befindet sich am Pariser Platz, direkt neben dem Brandenburger Tor. Das außergewöhnliche Ambiente verlieh der Veranstaltung einen besonderen Reiz. Der kalifornische Architekt Frank Gehry, der mit dem Bau des Guggenheim-Museums in Bilbao weltberühmt wurde, musste sich an die strengen Vorgaben des Berliner Senats für den Pariser Platz halten, deswegen findet seine Phantasieexplosion im Inneren des Gebäudes statt. Dieses ist eine Mischung aus Glasaquarium, Stahlkonstruktion und warmer Holztäfelung. Das Herzstück ist ein Konferenzsaal, der an einen Pferdekopf erinnert. Der Architekt selbst bezeichnete das Gebäude in einem Interview als „das Beste und Radikalste, was ich je gebaut habe". So ähnlich beschreiben viele StipendiatInnen ihren Studienaufenthalt in Deutschland.

\\ Stipendiantinnen in der Berliner Repräsentanz der Herbert-Quandt-Stiftung

\\ Bei ALTANA in Oranienburg

Am nächsten Tag hat uns Katherina Reiche, MdB/CDU seit 1998, den Reichstag gezeigt. Wir fingen unten im Kellerkorridor an, wo alle ehemaligen Reichstags- und Bundestagsabge-

ordneten eine Art „Erinnerungsschublade“ haben (dort machte jeder Student ein Foto vom schwarzen, unbeschrifteten Kasten, der für Adolf Hitler steht) und endete in der Glaskuppel mit der grandiosen Aussicht auf die ganze Stadt. Während der anschließenden Diskussion mit der jungen Politikerin lieferten die Studiengebühren das Hauptthema. Die nächsten zwei Tage waren mit Potsdam, Schloss Sanssouci und dem ALTANA-Werk in Oranienburg ausgefüllt. Mit Schutzumhängen und Duschhauben ausgerüstet haben wir die Produktionshallen besichtigt und den ganzen Entstehungsprozess der bekannten ALTANA-Pille Pantozol begleitet. Beim abendlichen Besuch der Variété-Show „Liaison der Sinne“ kamen sich die Konstanzer und Dresdner StipendiatInnen näher. Vereint jubelten sie dem Leiter der Berliner Repräsentanz der Stiftung Dr. Mark Speich zu, der auf die Bühne eingeladen wurde, um an einem Kunststück teilzunehmen.

Das Stipendiatentreffen in Berlin war der krönende Abschluss eines interessanten und erfolgreichen Studienaufenthalts für die Herbert-Quandt-StipendiatInnen 2004/2005. Mit diesem Artikel und den Fotos möchten sie sich noch einmal ganz herzlich für das Stipendium und die Betreuung bedanken.

Agnieszka Vojta

Koordinatorin des Sonderförderprogramms der Herbert-Quandt-Stiftung der ALTANA AG

Kontakt und Informationen: agnieszka.vojta@uni-konstanz.de, Tel: 88-2954 und unter: www.uni-konstanz.de/international/quandt-altana; www.h-quandt-stiftung.de

LEBENSGESPENSTER \\

DAS UNI-THEATER ZEIGTE WERNER SCHWABS „PRÄSIDENTINNEN“

Sie sind eindeutig aus Fleisch und Blut und dann doch wieder von grotesker Künstlichkeit. Werner Schwabs „Präsidentinnen“ sind Monster. Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, mit ihnen Mitleid zu haben. Und einfacher, sie zu verabscheuen. Wie in einer Höhle bewegten sie sich auf der schief gelegten Bühne im Uni-Theater. Die Bilder vom Papst in Rom (dem verstorbenen) und der Schar Betender macht das Szenario nur noch bedrückender: ein fremdgesteuertes Trio infernal des kleinbürgerlichen Alltags.

Drei außerordentliche studentische Schauspielerinnen hat Regisseurin Tessa Theodorakopoulos für diese drei Frauenfiguren gefunden, denen der früh verstorbene österreichische Bühnenautor in seinem Erstling so unschön anständig klingende Worte in dem Mund gelegt hat. Kara Ballarin spielte die Erna, die sich in ihrer Sparwut nach und nach das Leben selbst zusammen streicht, wie ein Gespenst, das nicht zur Ruhe kommt. Dabei ist alles Leben längst aus ihr gewichen. Bei Grete, der Sonja Overberg die schrillen Farben verlieh, die sie mit schmerzhafter Hoffnungslosigkeit unterlegte, hätte man noch am ehesten erahnen können, dass das einmal anders war. Ihre Lust aufs Leben und auf Männer ist aber längst in Angst vor dem Alleinsein pervertiert. Dafür hat sie die Tochter geopfert.

So sitzen sie in der Küche, erinnern sich, beschimpfen sich,

**(v.l.) Sonja Overberg, Kara Ballerin, (liegend) Diana Heit **

Anzeige Bistro

während Mariedl von ihren verstopften „Aborten“ erzählt, aus denen sie lustvoll mit bloßer Hand den Unrat holt. Diana Heit spielte diese Dritte im Bunde wie eine, die bei ihrem Griff ins Klo eine Marienerscheinung hat. Opferbereitschaft als obszöner Egotrip. Die Inszenierung des Uni-Theaters auf der Studiobühne verstand es gut, Schwabs Figuren Akzente zu verleihen, sie immer wieder ins Groteske weg rutschen zu lassen, ihnen aber ihre unmittelbare Lebensverbundenheit zu bewahren. Die drei Studentinnen gingen auf erstaunliche Weise mit diesem Text um. Sie brachten ihn als Ungeheuerlichkeit und Faszinosum. Man staunte mehr als man litt. Diese Distanz der Inszenierung ermöglichte ihr die Verspieltheit, die bestens passte zu den jungen Darstellerinnen. Janice Jaeckle hatte die Drei für den zweiten Akt mit bunten Tüchern aus Tüll ausgestattet. Manchmal wurden sie dabei mit ihren Lebensträumen, die andere für sie ausgedacht haben, zu kleinen Mädchen, die im Kinderzimmer Erwachsensein spielen. Da wurde die Trauer spürbar, die bei Schwab tief vergraben liegt.

msp.

LUSTVOLL KLASSISCHES AM GIESSBERG \\

UNI-ORCHESTER ZIEHT MUSIKALISCHE SEMESTERBILANZ: STRAWINSKY, BRAHMS UND HAYDN

Ein Sommerabend im Uni-Hof hätte es werden sollen, wenn das Wetter es erlaubt hätte, aber das Audimax war der sicherere Ort: Verlust des Openair-Flairs, Gewinn an akustischer Qualität.

Wie immer hatte Universitätsmusikdirektor Peter Bauer Spannendes auf das Programm gesetzt und damit sein großes Symphonieorchester (mit nur wenig professioneller Aushilfe) stark gefordert. Dass man mit Strawinsky bis an die Leistungsgrenze insbesondere der Streicher ging war pädagogisches Konzept; mit Brahms hatte man einen dicken Brocken gemeistert, und das Kleinod war Haydn.

Mit Igor Strawinskys „Pulcinella-Suite“ hatte der Komponist lustvoll barocke Pergolesi-Formen und -melodien gründlich aufgemischt und neutönerisch verfremdet. Gelegenheit fürs Uni-Tutti und viele darin musizierende Solisten wie Flötist, Oboistin, Streicher, Fagottistin, Posaunist, Trompeter und Hornistinnen zu bunt orchestriertem Ganzen mit schönen Kantilenen, schroffen Harmonien, raffinierter Rhythmik, sausenden Sechsachtel-Strecken und überschäumendem Finale zu führen.

Es muss eine Schrecksekunde für Orchester und Dirigent gewesen sein, als die vorgesehene Trompetensolistin Anja Brandt am Vortag absagen musste, denn das zentrale Werk des Abends war Haydns Konzert für Trompete und Orchester - und blieb es auch, da eilends Arpad Fodor eingesprungen war. Ein Trompeter mit manch bedeutendem Preis in der Tasche, und so blies er auch: Edle, weiche Linien, wunderschöner Ton,

kammermusikalische Feinheit und brillante Virtuosität vom Triller bis zur Doppelzunge zeichneten sein Spiel in diesem dreisätzigen Konzert mit den unsterblichen Hauptthemen aus. Das Orchester begleitete hoch motiviert und lief in den Allegro-Sätzen zu quirligem, bravourösem Spiel auf, beteiligte sich im Andante-Satz mit Klangschmelz an der wohligweichen Melodie der Solotrompete.

Starker Beifall für die Rettung der Aufführung durch Arpad Fodor und seine Kunst, für das überzeugende Orchester und den temperamentvoll umsichtig agierenden Leiter: wiederholende Zugabe des zweiten Satzes.

Johannes Brahms' „Haydn-Variationen" über einen „St. Antonius-Choral" (der mit seinen Fünf-Takt-Phrasen vielleicht gar nicht von Haydn stammt). Ein kantenreiches Werk, das von einem Orchester allerhand Können verlangt, in jeder Variation andere Affekte, vom behäbig Schlichten bis zur fulminanten Tuttimacht aufbaut, heikle Tempoübergänge beinhaltet, eine große Palette orchestraler Farbigkeit und rumspringender Solo-Tupfer ausbreitet. Wieder machte das Orchester herzhaft mit, bewältigte die schwierige Partitur, brachte kernige Bläser-, schwingende Streicherklänge rüber, zog in der Final-Passacaglia alle Register der Klangmacht von etwa 40 Musikern.

Danach gab man dem Wetter noch eine Chance: Die Zugabe sollte im Freien sein. Kaum hatte sich das Orchester im Hof aufgestellt, fing es auf dem Gießberg an zu gießen. Aber Peter Bauer gab nicht auf: Man zog ins Foyer, und dort ging Edward Eigars „Pomp and Circumstances" im Trockenen saftig ab; der völlig verkrachte Schlussakkord konnte durchaus als finaler „Dank" an das elende Wetter gesehen werden.

Reinhard Müller

NEUE TÖNE AN DER UNI \\

SPARKASSE SPENDIERT KLAVIER FÜR UNI-CHOR

Ganz neue Töne hört man aus dem Internationalen Begegnungszentrum (IBZ) der Universität. Hier steht jetzt endlich ein elektronisches Zweitklavier für die Proben des Uni-Chors bereit. Gesponsert hat das gute Stück im Wert von 6.000 Euro die Sparkasse Bodensee. Der Kauf war ein Schnäppchen - nur 1.800 Euro mussten für das gebrauchte Instrument gezahlt werden. Dass es unter Wert verkauft wurde, hört man dem Klavier mit keinem Ton an. Jetzt können Sopran und Alt endlich getrennt proben. Bisher gab es nur den Konzertflügel im Audimax. Leider ist der unhandlich und schwer zu bewegen, also nicht spontan in anderen Räumen einsetzbar, im Gegensatz zum Klavier. Und das muss auch nicht ständig gestimmt werden. Wenn Mozart und Beethoven die Umgebung stören, gibt es Kopfhörer und so die Möglichkeit auch leise zu proben.

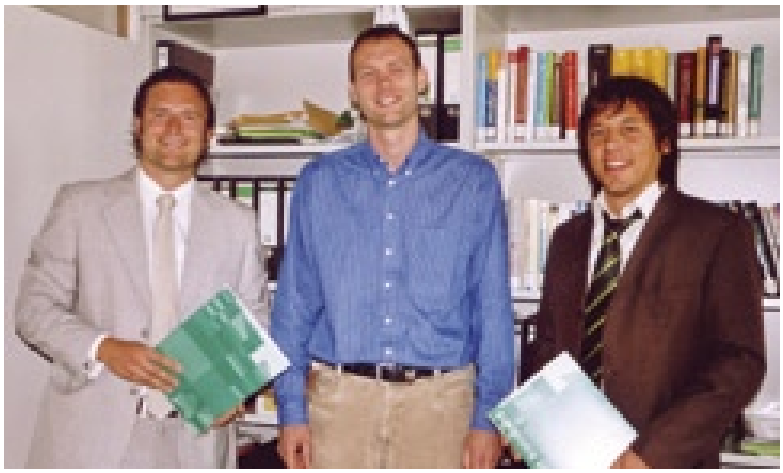
Universitäts-Musikdirektor Peter Bauer hofft durch den Standort des Klaviers, das IBZ auch als Probenraum nutzen zu können. „So etwas wurde beim Bau der Uni scheinbar vergessen," meint er. Helmut Hengstler ist Haushaltschef und wacht über die leeren Kassen der Uni. Der Wunsch nach einem zweiten Klavier hätte ohne Sparkasse nicht erfüllt werden können. „Wir unterstützen einige solcher kleineren Projekte, die nicht nur etwas mit Spitzenleistungen zu tun haben müssen," erklärt Dorothea Knaup von der Sparkasse Bodensee und lauscht den Klängen Mozarts, die der Musikdirektor dem Instrument entlockt.

Julia Schönmuth

\\ v.l. Peter Bauer, Dorothea Knaup und Helmut Hengstler

DIE ERSTEN IM DOPPELPACK \\

URKUNDEN FÜR DIE ERSTEN BA-/MA-STUDIERENDEN IN INFORMATION ENGINEERING



\\ v. l. Thomas Memmel, Prof. Ulrik Brandes und Fredrik Gundelsweiler

Die Informatiker und Informationswissenschaftler der Universität Konstanz hatten die Nase vorn, als Bachelor und Master vielfach noch Neuland am Horizont war. Seit 1999 bietet der Fachbereich Informatik und Informationswissenschaft die neuen Abschlüsse an.

Jetzt bekamen die ersten BA- und MA-Absolventen, die beide Studiengänge an der Universität Konstanz absolviert haben, ihre Urkunden von Prof. Ulrik Brandes. „Ich freue mich über diese Premiere. Der Studiengang Information Engineering wird sehr gut angenommen. Wir haben derzeit 160 BA-Studierende und 55 MA-Studierende und die Tendenz ist weiter steigend." Die beiden Absolventen sind der 26-jährige Thomas Memmel aus Schweinfurt in Bayern und der 27-jährige Fredrik Gundelsweiler aus Kaltbrunn am Bodensee.

Das Interesse für den neuen Studiengang an der Universität Konstanz hat bei Memmel eine Informationsbroschüre der Universität geweckt. „Klar, als ich diese Broschüre in den Händen hielt, waren diese Studiengänge vollkommen neu. Das Jobprofil, die Möglichkeiten, einen Teil des Studiums auch im Ausland zu absolvieren, das ist einfach überzeugend, und ich habe spontan Nägel mit Köpfen gemacht", so Memmel zur Studienwahl. Bei Fredrik Gundelsweiler sah der Weg zum Doppelpack Bachelor und Master anders aus. Nach dem Zivildienst startete er ein Studium an der Fachhochschule und wechselte dann an die Universität Konstanz in den BA-Studiengang, weil die technische Informatik doch nicht seine Sache war. „Der Wechsel war unproblematisch und die Wahl richtig", so Gundelsweiler.

Im Team Gundelsweiler/Memmel meisterten die beiden Studenten jedes Prüfungshindernis und bekämpften auch den Frust, wenn irgendetwas nicht auf Anhieb klappte oder der PC in den Sommermonaten in harte Konkurrenz zum Strandbad geriet. „Wenn einer von uns mal in den Seilen hing und die Arbeit ihm über den Kopf gewachsen ist, war klar: Der andere holt einen wieder aus dem Tief und sorgt für neuen Antrieb." Als Forschungsassistenten arbeiten die beiden nun bei Mercedes Benz in Stuttgart und beschäftigen sich hier mit digitalen Vertriebskanälen. Hier haben sie auch ihr Praktikum während des Hauptstudiums gemacht, das ganz regulär zum Bachelor Information Engineering gehört.

Was bietet die anschließende Masterausbildung an Besonderheiten? Die Möglichkeit, Wissen zu vertiefen und sehr frei auswählen zu können, in welche fachliche Richtung man sich weiter bewegen möchte, darin sind sich die beiden einig. Hinzu kommen die fachfremden Veranstaltungen und damit das Hineinschnuppern in Fachbereiche, mit denen sich wahrscheinlich Studierende im Bereich Information Engineering in Eigenregie gar nicht beschäftigen würden. Studierende sind durch diese Regelung gehalten, auch mal über den berüchtigten fachlichen Tellerrand zu schauen, so Brandes.

Berührungsängste zwischen BA- und MA-Absolventen und der Wirtschaft sehen die beiden Erstabsolventen nicht, wohl aber immer noch Informationslücken, was die neuen Studiengänge tatsächlich an Know-how und auch besonderen Kompetenzen für ein Unternehmen bringen können. Als Schnittstelle zwischen Informatikern und den Business People in den Unternehmen sehen die beiden Masterabsolventen sich, so Gundelsweiler auf die Frage, wo die besonderen Kompetenzen der Masterabsolventen liegen.

Die neuen Pläne des Doppelpacks Memmel/Gundelsweiler liegen bereits auf dem Tisch, besser gesagt die Tickets für die nächste Station. Singapur ist im Visier der beiden Absolventen. Auch hier werden sie wieder für Mercedes Benz tätig werden.

Mehr Informationen unter: www.uni-konstanz.de unter der Rubrik „Studium" und auf den Internetseiten des Fachbereichs Informatik und Informationswissenschaft.

nu.

IN FORM MIT UNIMOTION \\

DAS NEUE FITNESSZENTRUM DER UNI WILL INSBESONDERE FRAUEN ANSPRECHEN

Die Universität Konstanz hat seit letztem Sommersemester ein neues Fitnesszentrum. Eine allseits willkommene Einrichtung für Uni-Mitglieder, wie bei der Eröffnung von „unimotion" festzustellen war. Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz zählte das Studio zu den „intelligenten Lösungen" die die Universität angesichts der schwierigen Finanzlage im Bereich Gesundheit anstrebe. Gerhard Kohl, der Leiter des Hochschulsports, verwies darauf, dass unimotion nichts mit einer gemeinen Mucki-Bude zu tun haben will, sondern viel mit funktional und mehrgleisig orientierter Fitness. Schließlich verwies der Sportwissenschaftler Prof. Alexander Woll auf sportliche Aktivität als Gesundmacher, was auch an Universitäten immer wichtiger werde. Er versprach ein zeitlich flexibles Angebot.
uni'kon sprach mit Sandra Rebholz, der Leiterin von uni'motion:

uni'kon: Frau Rebholz, der Konstanzer Hochschulsport hat ein neues Fitnesszentrum. Können Sie einen kurzen Überblick über das Angebot von „unimotion" geben?
Rebholz: Wir haben eine Vielzahl neuer Geräte. Das besondere ist, dass sie EDV gesteuert sind. Das entlastet die Trainer, die sich so viel mehr um die Kunden kümmern können. Für uns ist oberstes Gebot, super gut zu betreuen. Als weiteren Schwerpunkt haben wir eine „Balance Zone". Da bieten wir zukunftsorientiert Koordinations- und Gleichgewichtsgeräte an. Nachgewiesenermaßen haben entsprechende Übungen für Sportler, was die Verletzungsprophylaxe angeht, sehr positive Auswirkungen, aber auch für Rückenschmerzen und alle Arten von Muskeln haben sie präventive Wirkung.
Also zuerst einmal: Was heißt EDV gesteuert?
Bei uns bekommen die Kunden eine Chipkarte. Darauf ist Ihr individueller Trainingsplan codiert, den Sie in einem ersten Termin zusammen mit einem Trainer ausgearbeitet haben. Während der guten Stunde geht es u.a. um Ihren Gesundheitszustand. Wir machen diverse Messungen, z.B. mit einer Körperanalysewaage, mit der wir eine ganz genaue Angabe zu Ihren Fettprozenten bekommen. Wir geben zudem in den Computer Ihre Größe ein, was Sie erreichen wollen mit dem Training, ob Sie Gewicht abnehmen oder fit bleiben wollen, welche Problemzonen Sie haben. Wir führen Tests durch, Kraftmessung etwa. Danach erstellen wir einen individuellen Trainingsplan.

\\ Sandra Rebholz, die Leiterin von unimotion, hat in Konstanz Sport mit Bachelor/Masterabschluss studiert und beginnt derzeit ihre Promotion über sensomotorisches Training.

Heißt das, dass der Computer meinen Trainingsplan bestimmt?
Nein, nur Maschinen gesteuert, das wäre traurig. Es ist nicht so, dass der Computer etwas ausspuckt und wir es dann auf Biegen und Brechen machen. Sie bekommen eine Einführung in den Plan durch den Trainer. Sie können natürlich sagen, da habe ich keine Lust drauf oder das ist mir zu schwer. Oder wenn Sie finden, dass das, was der Computer errechnet hat, nicht optimal ist, dann verändert der Trainer das. Beim nächsten Mal ist es schon eingespeist.
Wie viele Trainer gibt es?
Insgesamt stehen zwölf zur Verfügung. Zu den Hauptzeiten ab 18 Uhr sind auf jeden Fall immer zwei da. Unsere oberste Priorität lautet gute Betreuung.
Sind das Studierende?
Ja, Sportstudierende, die bestimmte Voraussetzungen erfüllt haben müssen. Die haben ein Hauptseminar über Fitness, Krafttraining und darüber, welche Geräte was bewirken, belegt. Ohnehin kennen sie sich in Physiologie, Anatomie usw. aus. Viele sind auch sporttherapeutisch ausgebildet.
Und was haben Sie im einzelnen zu bieten an Geräten?
Wir haben verschiedene Bereiche abgesteckt. Da ist einmal der Cardio-Bereich mit den Herz-Kreislaufgeräten wie z.B. Fahrrädern. Wir haben Cross-Trainer und zwei Ruder-Ergometer, das sind sehr Gelenk schonende Geräte zum Warmmachen. Und wir haben Frauen spezifische Geräte. Frauen wollen ja eher Muskulatur straffen. Dazu haben wir verschiedene Geräte, mit denen man schräge und gerade Bauchmuskulatur trainieren

\\ Bei der Eröffnung von unimotion

\\ unimotion soll besonders auch für Frauen attraktiv sein

kann. Dann darf natürlich auch der Freihantelbereich mit Kurz- und Langhanteln nicht fehlen, für diejenigen, die ihre Muskeln aufpumpen wollen. Wobei das ganz klar nicht unser Schwerpunkt ist. Unser Schwerpunkt ist die Gesundheit.

Können Sie das etwas genauer beschreiben?

Beschäftigte und Studierende erhalten die Möglichkeit, sich gesund zu bewegen, und zwar unter Betreuung. Beschäftigte mit Rückenproblemen etwa. Wobei man noch mal speziell etwa auf Mensa-Mitarbeiter oder Büromitarbeiter eingehen kann. Deswegen auch die Balance Zone als Gesundheit weisende Zone. Das sind Geräte mit einer im Grunde labilen Unterlage, mit denen man ganz viele kleine Muskeln ansprechen kann. Was es da auf dem Markt gibt an Geräten haben wir. Damit wollen wir uns auch ein bisschen von der Masse abheben. Das sind die Schritte, die wir voraus sein wollen.

Der frühere Kraftraum des Hochschulsports hieß im Volksmund „Mucki-Bude" oder „Treffpunkt der Eisenfresser". Anzutreffen waren hauptsächlich Männer in Muscle-Shirts, nicht unbedingt die Atmosphäre, in der sich Frauen wohl fühlen. Wie sieht's damit im neuen Fitnesszentrum aus?

Wir wollen ganz besonders Frauen ansprechen. Dazu haben wir erst einmal die Atmosphäre so gestaltet, dass man sich wohl fühlen kann. Es gibt jetzt Pflanzen und Farben, die aufeinander abgestimmt sind. An einer Theke werden Kaffee und Sportgetränke angeboten. Und wir haben natürlich spezielle Angebote für Frauen. Ich habe Wert darauf gelegt, dass die Hälfte der Trainer Trainerinnen sind. Ich würde selbst ungern einem Mann erzählen, dass ich hier was hab' und dort was, was ich weg haben möchte. Das erzähl ich lieber einer Frau. Wir werden Zeiten anbieten speziell für Frauen, Events und spezielle Kurse nur für Frauen.

Das heißt also, man kann trotz Schwerpunkt Gesundheit auch ganz einfach hin gehen, um den Bauch zu straffen oder ein paar Pfunde abzunehmen?

Auf jeden Fall. Da gibt es eine bestimmte Art, die heißt sanftes Krafttraining, die ist sehr geschickt, weil die Gewichte so gewählt werden, dass Sie als Trainierende das Gefühl haben, sie seien mittel bis schwer. Solche Gewichte bewirken bei Frauen, dass sie an Körperumfang abnehmen, was bei Männern nicht der Fall ist. Richtig Fett abnehmen kann ich, wenn ich auf die Cardio-Geräte gehe und Krafttraining mache.

Was ist der Unterschied in dem, was Frauen und was Männer wollen?

Männer wollen eher Muskelzuwachs, während Frauen eher Wert darauf legen, Gewicht abzunehmen. Eher das Gegenteil also. Je älter die Leute sind, desto gesundheitsbewusster sind sie allerdings. Untersuchungen zeigen auch, dass sportliche Aktivität wichtiger ist denn je.

Man soll also nicht warten, bis einem der Rücken weh tut?

Man muss vorher schon etwas machen.

Wie oft sollte der durchschnittliche Kunde kommen?

Im Schnitt ist zwei Mal die Woche je eine Stunde sinnvoll. Sie werden merken, dass Sie sich im Alltag besser fühlen.

Öffnungszeiten

Montag, Dienstag und Freitag von 9 bis 12 Uhr,
Monntag bis Freitag von 16 bis 22.30 Uhr,
Samstag und Sonntag von 9 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr.

MELDEREKORD AN DER EICHHORNSTRASSE \\

AUF DER ANLAGE DES TC KONSTANZ FANDEN DIE DEUTSCHEN HOCHSCHULMEISTERSCHAFTEN IM TENNIS STATT

Was für Hamburg der „Rote Baum“, für Paris „Roland Garros“ und für London „Wimbledon“ ist, das ist für Konstanz - zumindest wenn es um die Deutschen Hochschulmeisterschaften im Tennis geht - die Eichhornstraße. Zum 16. Mal fanden auf der Anlage des TC Konstanz die Titelkämpfe der studentischen Tennisspieler und Tennisspielerinnen statt.

Nach 135 Meldungen im Jahre 2003 nahmen dieses Jahr mehr als 200 Studierende an der DHM Tennis teil. Das entspricht einer Steigerung der Teilnehmerzahlen um mehr als 40 Prozent. Obwohl das Wetter den Spielern zunächst nicht freundlich gesonnen war, einige Vorrundenspiele abgebrochen werden mussten und die Turnierleitung schon befürchtete, ob der großen Teilnehmerzahl den B-Bewerb gar ganz streichen zu müssen, konnten zu guter Letzt alle Spiele durchgeführt werden, da schon am zweiten Tag die Sonne über Baden wieder lachte.

Die Ergebnisse

Herren-Einzel A:

Sieger: Florian Kunth (HH) - Philipp Arbeiter (BN) 6:3, 7:6

Dritte: Ralph Grambow (K) und Martin Christmann(MZ)

Damen-Einzel A:

Siegerin: Lydia Steinbach (HAL) - Nina Dübbers (MA) 6:4, 6:2

Dritte: Bettina Gabbe (K) und Magdalene von Geyr (M)

Mixed:

Sieger: Lydia Steinbach/Stefan Fehske (HAL)-Bettina Gabbe/Philipp Born (K) 4:6, 6:2, 6:1

Dritte: Annika Stockhaus/Lars Kiessling (MR)
und Katja Höffgen/Leander Flöth (K)

Herren-Doppel:

Sieger: Ralph Grambow (K)/Florian Kunth (HH) - Daniel Lüken (KS)/Jan Unger (GÖ) 7:5, 6:4

Dritte: Stefan Stuparek (GÖ)/Nico Henkel (KS) und Stefan Tränkner/ Matthias Triebe (DD)

Damen-Einzel B:

Siegerin: Stefanie Kubetta (BO) - Mareike Müller (BO) 6:2, 6:1

Dritte: Friederike Siegler (BT) und Sabine Lechler (BS)

Herren-Einzel B:

Sieger: Timo Goebel (KS) - Nico Henkel (KS) 6:4, 6:2

Dritte: Stefan Stuparek (GÖ) und Christian Müller (DU/E)

Aus Sicht der ausrichtenden Hochschule bleibt lediglich der kleine Wehmutstropfen, dass diesmal der Heimvorteil von keinem der Konstanzer Studierenden richtig ausgenutzt werden konnte. Wenn aber nichts Unvorhersehbares passiert, gibt es dafür wohl 2007 eine neue Chance an der Konstanzer Eichhornstrasse.

Petra Borchert / Benedikt Schuhholz

\\ Die Teilnehmer des Mixed-Finales

\\ Peter Mansfeld und Johan Kegler

KREBS GEFANGEN \\

BRONZE BEI DEN EUROPAMEISTERSCHAFTEN DER UNI-RUDERER

Zum ersten mal wurden die „European University Championchips“ (EUC) im Hochschulrudern ausgetragen. Bei den Europameisterschaften im walisischen Cardiff waren auch zwei Ruderer der Universität Konstanz äußerst erfolgreich.

Peter Mansfeld, 24jähriger Jura-Student, und Johan Kegler, 23jähriger Student der Wirtschaftswissenschaften, hatten sich mit einem Sieg bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften in Ingolstadt die Fahrkarte und Qualifikation für einen Start der EM gesichert. Bis zu zweimal pro Tag haben sie 20 Kilometer im Zweier ohne Steuermann gearbeitet für ihren Traum, eine Meisterschafts-Medaille.

Und für die jungen Akademiker lief schon in den Vorrennen alles nach Plan. Das schlagkräftige Duo überstand die Vorrunden schadlos und hatte den Finalplatz über 1.500 Meter sicher. Auch im großen Finale gegen die besten Hochschul-Zweier Europas katapultierten sich die beiden Süddeutschen mit einem fulminanten Blitzstart an die Spitze des Feldes. Mit Schlagzahlen jenseits der 40 Schläge pro Minute waren sie die Flucht nach vorne angetreten, und keiner der internationalen Gegner vermochte dies Tempo mitzugehen. Dafür war das Dream-Duo auch extra zur Vorbelastung bei den Tschechischen Meisterschaften in Roudnice an den Start gegangen und hatte sogar gegen Nationalruderer am vergangen Wochenende eine Silber-Medaille im Achter errudert.

Einzig die Witterungen auf der windigen und welligen Cardiff-Bay machten den Traum einer Goldmedaille zunichte. Denn souverän in Führung liegend blieben die beiden jungen Konstanzer in einer Welle hängen, fingen einen sogenannten „Krebs“ und verloren hier die Spitze. Auf den letzten 300 Metern waren die Kroaten aus Zagreb und die Briten aus Oxford vorbeigeeilt und sicherten sich Gold und Silber. Schlagmann Mansfeld und sein Bugpartner Kegler steckten jedoch nicht auf und eroberten in einem kämpferischen Endspurt die Bronzemedaille. „Sicherlich war der Sieg zum Greifen nah, aber das Pech eines Krebses kann jeden Rennruder ereilen, und wir haben immerhin unser Ziel erreicht, bei dieser Europameisterschaft ein Medaille zu gewinnen. Wir werden im nächsten Jahr wiederkommen und es noch einmal probieren. Jetzt wird jedoch erst einmal nach vielen entbehrungsreichen Wochen Urlaub gemacht und ein bisschen gefeiert“ freuen sich Mansfeld und Kegler unisono über ihren dritten Platz. Bei allen Widrigkeiten haben die beiden Riemenruderer jedoch die individuellen Qualitäten gezeigt, die die Brücke zwischen Leistungssport und Beruf darstellen: Leistungsbereitschaft, Motivation, Zielstrebigkeit, Selbstdisziplin und Teamgeist. Mit diesen Eigenschaften haben die beiden Studenten nicht nur einen Medaille im Rudersport geholt. Mit diesen Fertigkeiten werden sie auch in ihrer akademischen Laufbahn viele Vorteile haben. Denn welcher Chef stellt nicht gerne Leute ein, die bereit sind auf ihrem Weg zum Ziel über jede Schmerzgrenze zu gehen und dafür neben dem Studium, drei bis vier Stunden pro Tag eisenhart zu trainieren. Diese Bronzemedaille ist also eine äußerst gerechte Frucht einer langen emsigen Arbeit.

Arne Simann

GANZE MENGE GELERNT \\

JULIA MAUCHER VERRÄT, WIE MAN ALS KONSTANZER MAGISTER-ABSOLVENTIN TV-REDAKTEURIN WERDEN KANN

Julia Maucher hat vor zwei Jahren mit einem Magister-Abschluss in Englischer und Amerikanischer Literatur, in Kunst- und Medienwissenschaft und Deutscher Literatur die Universität Konstanz verlassen. Heute arbeitet sie in München bei NBC Universal Deutschland als Programm-Redakteurin und Producerin. Julia Maucher hat Campus TV, das von Konstanzer Studierenden produzierte Fernsehen, mit begründet. uni'kon fragte sie nach ihren Erfahrungen.

Frau Maucher, Sie arbeiten als Redakteurin bei NBC Universal Deutschland in München. Was ist das für eine Firma?
Julia Maucher: NBC Universal ist eines der weltweit führenden Unternehmen der Medien- und Unterhaltungsbranche und Teil des Weltkonzerns General Electric. Die NBC Universal Global Networks Deutschland steuert mit den Fernsehmarken 13th Street, Sci Fi, Studio Universal und dem neuen Sender „Das Vierte - Wir sind Hollywood" die Free- und Pay-TV-Aktivitäten von NBC Universal im deutschsprachigen Raum.

Und was machen Sie da?
Ich betreue die Produktionen für unsere Sender. D.h. ich bin von der Entwicklung der Formate über die inhaltliche Planung, die Auswahl der Moderatoren, den Dreh und die Postproduktion bis hin zur redaktionellen Endabnahme involviert. Wir produzieren regelmäßig ein Kinomagazin mit Sabrina Staubitz, einen politischen Rechtstalk mit Michel Friedman, ein Games-Magazin mit Milka Loff Fernandes und demnächst noch ein DVD-Magazin. Des weiteren gab es, seit ich diesen Job mache, Sonderproduktionen wie ein Action-Lexikon mit Ralf Moeller, Porträts über TV-Kommissare wie Axel Milberg und Robert Atzorn etc.

Und was ist es, was Ihnen da besonders Spaß macht?
Der Job ist unglaublich abwechslungsreich. Einerseits arbeite ich konzeptionell und koordiniere alle Projekte, die mit der Programmproduktion zu tun haben, und bin Mittler zwischen unseren Sendern und den jeweiligen Produktionsfirmen, die für uns arbeiten. Andererseits kann ich kreativ sein, Sendungen planen und von Fall zu Fall auch selber mal rausgehen und diverse Drehs von A bis Z durchführen. Das ist dann fast ein bisschen so wie damals bei Campus TV.

Sie gehören zum Gründungsteam von Campus TV, dem von Studierenden produzierten Fernsehen an der Uni Konstanz.

\\ Julia Maucher

Haben Sie damals einfach etwas ausprobiert oder war Ihnen schon klar, dass Sie auf dem Gebiet weiter machen wollen?
Schon als ich noch zur Schule ging, war klar, dass ich in den Medien arbeiten möchte. Daher kam mir Campus-TV sehr gelegen. Besonders weil das Studium an sich eher theoretisch ausgerichtet war und man mit reiner Theorie in dieser Branche nicht allzu weit kommt.

Sie haben vier Jahre mitgemacht. Was haben Sie dabei gelernt?
Gelernt habe ich eine ganze Menge: Projektplanung, was bei der Produktion zu beachten ist, redaktionelles Arbeiten und vor allem Teamwork. Wir haben unglaublich viel Herzblut in dieses Projekt gesteckt. Alles auf freiwilliger Basis und neben dem eigentlichen Studium an Wochenenden und in zahlreichen Nachtschichten. Eine Erfahrung, die ich auf keinen Fall missen möchte. Auch, was meinen heutigen Berufsalltag angeht, hat mich die Arbeit bei Campus TV positiv geprägt.

Was haben Sie sonst noch an Berufserfahrung während des Studiums gesammelt? Auf was muss man da achten?
Ich habe während des Studiums nicht die typischen Praktika während der Semesterferien gemacht, sondern darauf geachtet, dass meine studentischen Nebenjobs etwas mit meinen beruflichen Interessen zu tun haben. Ich war vier Jahre als freie Redakteurin beim Forum Verlag und habe zwei Jahre beim Online-Musikportal Laut.de gearbeitet.

Wie sah es nach Ihrem Studium aus? War es schwer, irgendwo

unterzukommen? Wie haben Sie das angestellt?

Ich saß gerade an der Endfassung meiner Magisterarbeit, als mich meine Mutter anrief, um mich auf ein Praktika-Special mit ausgeschriebenen Stellen in einem Frauenmagazin hinzuweisen. Nach mehrfachem Drängen habe ich mich aufgerafft und eine Bewerbung an Universal geschickt. 14 Tage und ein Bewerbungsgespräch später hatte ich den Job.

\\ Julia Maucher beim Dreh

Wie lange hat es gedauert, einen festen Job zu kriegen?

Momentan habe ich einen befristeten Vertrag (inzwischen Festanstellung, d.Red.) als Redakteurin im Bereich Programm-Produktionen. Ich habe mit einem halben Jahr Praktikum in der Programmabteilung angefangen und alle dort gängigen Arbeitsbereiche kennen gelernt. In dieser Zeit hat sich recht schnell herausgestellt, dass redaktionelles Arbeiten und die Produktion mir am Besten liegen. Damals wurde eine Trainee-Stelle für mich geschaffen. Das Traineeprogramm ist mit einem Volontariat vergleichbar und hat 18 Monate gedauert.

Wie sieht es überhaupt in der Branche aus? Ist es schwer, sich durch zu boxen?

Mit der Kirch-Pleite 2002 waren die goldenen Zeiten der Medienbranche erst mal vorbei. So ein wirtschaftlicher Einschnitt macht sich immer auch in der Personalpolitik der Unternehmen bemerkbar. Nicht umsonst gibt es heute den Begriff „Generation Praktikum". Generell gesehen sollte man auf jeden Fall engagiert sein, darf sich nicht zu schnell entmutigen lassen und man muss sich auch durchsetzen können.

Was raten Sie jemanden, der oder die es auch zum Fernsehen treibt?

Auf jeden Fall schon während des Studiums so viel Praxiserfahrung wie möglich sammeln. Man muss sich ja nicht gleich festlegen, aber es schadet auch nicht zu wissen, in welche Richtung man beruflich gehen will. Außerdem entsteht auf diese Weise ein Netzwerk, auf das man gegebenenfalls später zurückgreifen kann, wenn es darum geht, den Berufseinstieg zu schaffen.

Welche Rolle spielen Ihre Studienfächer in Ihrem Beruf?

In Medienwissenschaften habe ich sowohl theoretisches als auch praktisches Wissen in Sachen Film und Fernsehen erworben. Das schadet nie. Momentan schließen wir gerade das Projekt „Böse-Nacht-Geschichten" für unseren Action & Suspense Channel „13th Street" ab. Hier lesen 13 Prominente exklusiv verfasste Kurzgeschichten von 13 deutschen Autoren wie Frank Schätzing, Roger Willemsen, Rebecca Casati und Wolfgang Hohlbein. Ich war zusammen mit einem Agenten für die Akquise sowie die Auswahl der Autoren und Geschichten zuständig. Bei diesem Projekt gab es ausnahmsweise eine direkte Verbindung zu den Literaturwissenschaften, was eine willkommene Abwechslung war.

ZWEIMAL GEWÄHLT \\

Prof. Wolfgang Spohn vom Fachbereich Philosophie wurde zu Beginn des Jahres in das Governing Board der Philosophy of Science Association, der größten und wichtigsten Gesellschaft für Wissenschaftsphilosophie, gewählt. Das vierköpfige Governing Board berät und unterstützt den Präsidenten der Gesellschaft in all seinen Funktionen. Ferner wurde er zum Oktober für vier Jahre zum Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Zentrums für interdisziplinäre Forschung (ZiF) der Universität Bielefeld gewählt. Der Beirat entscheidet über alle vom ZiF durchgeführten großen und kleinen Forschungsgruppen, Konferenzen und Tagungen u.a.m.

red.

Schulen für Afrika

SCHULEN FÜR AFRIKA \\

HOCHSCHULGRUPPE UN-NETZWERK SAMMELTE FÜR UNICEF

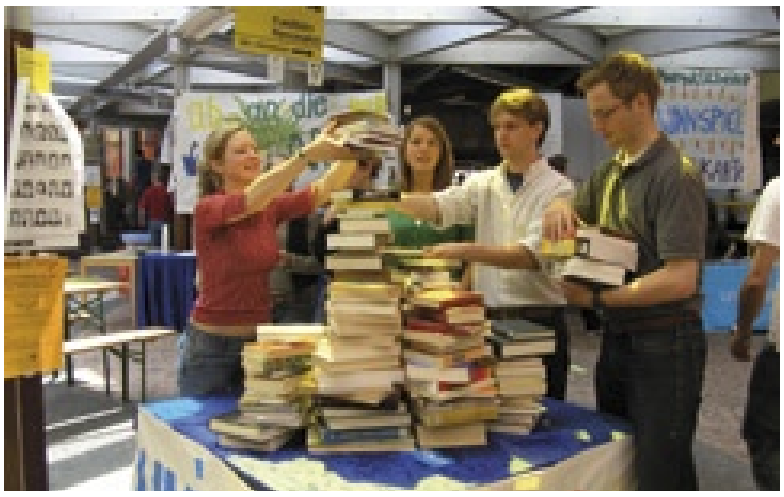
Das UN-Netzwerk Konstanz hatte Ende Juni seine blau-weiße Fahne an der Uni gehisst. Aktionen rund um die „United Nations“ hatte die Hochschulgruppe vorbereitet, um auf ihre Arbeit aufmerksam zu machen. Da der Themenschwerpunkt in diesem Semester auf der Bildung liegt, verkaufte die Unicef-Gruppe für die Bildung von Kindern in Afrika eisgekühlte Bowle. Symbolisch wurden für jeden eingenommen Euro auf einem Tisch Bücher gestapelt, die mit den Einnahmen finanziert werden können. Außerdem wurde die Ausstellung „Bildung macht Schule“ mit Fotografien und Grafiken von Bildungsprojekten aus aller Welt eröffnet.

Ein ganz besonderer Erfolg war für die Hochschulgruppe, die erst seit gut einem halben Jahr existiert, ihr Stand auf dem großen Konstanzer Flohmarkt Anfang Juni. 1.000 Euro brachte ihnen der Verkauf von Büchern und Kleidung ein. Nach einem Aufruf an der Uni spendeten Studenten, Professoren und Mitarbeiter Drucker und CD-Spieler, Dinge, die niemand mehr brauchte. Die Studenten überreichten Sabine Müller-Esch, der Leiterin der Konstanzer Unicef-Arbeitsgruppe, den Scheck. Das Geld soll natürlich Bildungsprojekten zu gute kommen. Müller-Esch war begeistert vom Engagement der Jugendlichen. Sie hofft auf gemeinsame Projekte und wünscht sich, dass ihnen ein Brückenschlag von der Stadt zur Universität gelingt.

Ums Thema Bildung ging es dann auch am Abend bei der Podiumsdiskussion. Das UN-Netzwerk hatte die Jugenddelegierten eingeladen, die für Deutschland im Herbst an der Generalversammlung in New York teilnehmen werden. Anne Spiegel aus Mainz und Hanna Labonté aus Heidelberg, beide Studentinnen, sind die ersten Jugenddelegierten, die die Meinung der deutschen Jugendlichen bei der UN vertreten. An der Diskussion zum Thema Jugendpartizipation nahmen auch Vertreter des Konstanzer Schülerparlaments und des AStA teil. Zur Rede kam, dass es schwer ist, Jugendliche zu motivieren. Daran seien aber auch die Strukturen der Politik schuld. Anne Spiegel: „Es ist Zeit, nicht über die Jugendlichen, sondern mit ihnen zu reden.“ Nur so könne man erfahren, was ihre wirklichen Probleme und Vorstellungen sind.

Die ganz große Politik nimmt sich die UN-Hochschulgruppe vor. UN-Simulationen, Unicef-Treffen und Praktikumplätze beim UN-Hauptquartier in New York sind die Schwerpunkte ihrer Arbeit an der Uni. Anscheinend mit durchschlagendem Erfolg. Gerade mal zwei Semester alt, findet das UN-Projekt Zulauf von Studierenden aus allen Fachrichtungen.

Mitbegründer Marius Osswald studiert wie viele aus der Gruppe Politik- und Verwaltungswissenschaften. Marius Osswald: „Wir haben hier einen guten Fachbereich in Politik. Aber leider haben die Studenten kaum eine Chance, ihr Wissen praktisch anzuwenden.“ Um das zu ändern und die Politik auch mal ein



Das UN-Netzwerk an der Universität besteht aus drei Gruppen, die sich mit einer Simulation zu der Versammlung der Vereinten Nationen, der Arbeit von Unicef befassen und sich um Praktikumsplätze bei der UN bemühen.

Informationen über die Hochschulgruppe und das Modell United Nations gibt es unter www.uni-konstanz.de/un-netzwerk und www.uni-konstanz.de/mun, über die Arbeit der Jugenddeligierten unter www.jugenddeligierte.de

bisschen greifbarer zu machen, finden regelmäßig Treffen statt. Hier erhalten die Mitglieder alle nötigen Informationen, um selbst an einer UN-Simulation teilzunehmen. In den Simulationen wird die Entscheidungsfindung verschiedener Ausschüsse nachgespielt. Die Teilnehmer bekommen eine Rolle zugewiesen und müssen die Position die ganze Simulation über vertreten.

Ein Praktikum im Hauptquartier hat Marius Osswald schon absolviert. Das kam über die Uni zustande. Das Praktikanten-Netzwerk pflegt die Kontakte nach New York und Brüssel und hilft, ein Praktikum vor Ort zu bekommen.

Julia Schönmuth

GELD FÜR UNI KONSTANZ \\

Das Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg stellt rund 565.000 Euro zur Förderung von drei Modellprojekten im Rahmen des seit 1999 bestehenden „Bündnisses für Lehre" bereit. Bei der Ausschreibung des Programms „Schlüsselqualifikationen" konnten die Universitäten Konstanz, Freiburg und Karlsruhe jeweils im Verbund mit mindestens zwei weiteren Hochschulen mit ihren Projekten berücksichtigt werden. An den in den kommenden eineinhalb Jahren geförderten Projekten mit einem Finanzvolumen von rund 630.000 Euro beteiligten sich die Universitäten mit 65.000 Euro.

Die Universität Konstanz untersucht gemeinsam mit der Universität Heidelberg, der Pädagogischen Hochschule Thurgau und der Fachhochschule Konstanz, wie Studierende in den drei Studienzyklen Bachelor, Master, Doktorat systematisch und nachhaltig Schlüsselqualifikationen erwerben können. Diese Arbeit wird vom Wissenschaftsministerium mit rund 217.000 Euro gefördert.

Das in der Förderrunde 2005 aufgelegte Programm „Schlüsselqualifikationen" hat zum Ziel, die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen und die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der Universitäten in und nach der Umstellungsphase zu unterstützen sowie die Einrichtung von Studienangeboten zum Erwerb von Schlüsselqualifikationen zu fördern. Die Förderrichtlinien sehen weiter vor, dass zur Qualitätssicherung und Nachhaltigkeit der Projekte mindestens drei Universitäten zusammenarbeiten sollen. Darüber hinaus haben die Hochschulen einen Eigenanteil von zehn Prozent sowie die notwendige Grundausstattung zu erbringen.

red.

UMWELTPREIS FÜR DR. STEFAN FENNRICH \\

\\ Dr. Stefan Fenndrich

Der Konstanzer Biologe und Mediziner Dr. Stefan Fennrich hat den Umweltpreis 2005 der Umweltstiftung der Sparkasse Pforzheim Calw gewonnen. Das Preisgeld in Höhe von 10.000 Euro erhielt er zusammen mit Johannes Baur von der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft Baden-Württemberg für seinen Test, mit dem sich in der Luft befindliche Umweltkeime nachweisen lassen. Durch diese können gesundheitsgefährdende körperliche Reaktionen wie Fieber oder Allergien hervorgerufen werden. Auslöser sind aber nicht nur lebende Bakterien oder Pilze, auch Überreste abgestorbener Keime, so genannte Pyrogene, können verantwortlich sein.

Solche Keime lassen sich mit einem In-Vitro-Pyrogentest (IPT) nachweisen, der an der Universität Konstanz entwickelt wurde. Pyrogene werden ebenso wie Bakterien oder Pilze auch durch die Luft übertragen, etwa durch Klimaanlagen verbreitet, wodurch es etwa zum „Sick Building Syndrom" kommen kann. Aber auch in Müllsortieranlagen oder landwirtschaftlichen Betrieben droht Gefahr durch verunreinigte Luft. Bisher gab es keine Methode, das gesamte Spektrum an biologischen Kontaminationen in einer einzigen Messung nachzuweisen.

Stefan Fennrich, der bis letztes Sommersemester am Lehrstuhl „Biochemische Pharmakologie" der Universität Konstanz die Arbeitsgruppe „In-Vitro-Pyrogentest-Entwicklung" leitete, hat den IPT auf mit der Luft verbreitete biologische Verunreinigungen erweitert. In Zusammenarbeit mit Johannes Baur konnte die Messmethode auf Arbeitsplätze im landwirtschaftlichen Bereich übertragen werden. Seine Nagelprobe bestand der Test in einem bäuerlichen Betrieb in Konstanz-Wallhausen.

msp.

UNTERNEHMEN MIT STANDORTVORTEIL \\

ALTANA PHARMA-PREIS FÜR DREI NACHWUCHSWISSENSCHAFTLER

Dr. Bernd Eiermann forschte für seine Dissertation über einen neuartigen Zustand der Materie. Und wie nicht wenige Doktoranden fragte er sich währenddessen, ob das, was er da macht, überhaupt jemanden interessiert. Zumal es sich um reine Grundlagenforschung handelt. Tatsächlich interessiert sich jemand dafür. Der Beweis ist, dass Bernd Eiermann einer der drei diesjährigen Altana Pharma-Preisträger ist. Zusammen mit dem Biologen Dr. David Schleheck und dem Chemiker Dr. Marc Jung wurde der Physiker für außergewöhnliche Leistungen als Nachwuchswissenschaftler ausgezeichnet. Mit 15.000 Euro ist der Altana Pharma-Preis, ehedem Byk-Preis, dotiert.

Zum 32. Mal insgesamt trafen sich das Pharmaunternehmen und die Universität zur Preisverleihung, um bei dieser Gelegenheit auch ihre Zusammenarbeit zu bekräftigen. Dr. Hans-Joachim Lohrisch, der Vorstandsvorsitzende der Altana Pharma AG, rechnete den Erfolg des Unternehmens auch dem Standort zu. Wie Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz zuvor erwähnte, vertreibt Altana Pharma das weltweit erfolgreichste patentgeschützte Arzneimittel aus deutscher Forschung. Derzeit ist ein vielversprechendes Medikament gegen Asthma und Raucherlunge in der Prüfphase. „Das spricht auch für Konstanz und das Umfeld", sagte Lohrisch. 900 Arbeitsplätze hat das Unternehmen in den letzten Jahren allein in der Region geschaffen. Lohrisch unterstrich das Bedürfnis des Unternehmens zu enger Zusammenarbeit mit der „Standortuniversität". In Deutschland gebe es zuwenig Kooperationen dieser Art.

Als ein Vorzeigeunternehmen gerade wegen seiner Verbundenheit zum Standort Deutschland hatte von Graevenitz Altana Pharma zuvor in seiner Dankesrede bezeichnet. Es übernehme öffentliche Verantwortung. Bei der Preisverleihung gaben der Vorstandvorsitzende und der Rektor ein neues gemeinsames Projekt bekannt: Unternehmen und Universität wollen noch in diesem Jahr einen Schülerkongress organisieren. Ziel ist die Förderung des Interesses in der Region an den Naturwissenschaften. Von Graevenitz bekräftigte bei der Gelegenheit, dass die Universität Konstanz eines der Hauptzentren des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland werden wolle.

Hans-Joachim Lohrisch übergab die Preise für folgende Arbeiten:

„Biodegradation of synthetic surfactants: linear alkylbezensulfonates (LAS) and related compounds" lautet der Titel der Dissertation von David Schleheck, die sich mit dem biologischen Abbau von synthetischer Seife in Kläranlagen beschäftigt. Mehrere Millionen Tonnen dieser LAS-Tenside werden jährlich in Waschmitteln verwendet. Obwohl seit fast 40 Jahren bekannt ist, dass LAS vollständig biologisch abbaubar ist, war bisher unbekannt, wie es abgebaut wird und welche Bakterien dies bewerkstelligen. Reinkulturen dieser Bakterien ermöglichten nun die Aufklärung des biochemischen Abbauwegs im Labor. Es zeigte sich, dass der Abbau weit komplizierter ist, als bisher vermutet und eine große Gemeinschaft verschiedener Bakterien dazu nötig ist.

In der Laudatio ist von wissenschaftlichem Durchbruch und außerordentlicher wissenschaftlicher Begabung die Rede.

\\ v.l. Prof Gerhart von Graevenitz, Dr. Marc Jung, Dr. David Schleheck, Dr. Bernd Eiermann und Dr. Hans-Joachim Lohrisch

Hervorgehoben wird auch die Tatsache, dass David Schleheck, der bei Prof. Alasdair Cook promovierte und seit April im Rahmen eines Postdoc-Stipendiums an der Universität of New South Wales in Sydney, Australien forscht, die von ihm erarbeiteten Ergebnisse sehr erfolgreich in den Rahmen der derzeitigen Chemikalienpolitik stellt und hiermit deren gesellschaftlichen Wert hervorheben kann.

In der Doktorarbeit von Marc Jung mit dem Titel „Entwicklung einer chromkatalysierten stereoselektiven Pinakol-Kreuzkupplung" wurde eine neuartige chemische Reaktion erforscht, die es gestattet, zu pharmakologisch interessanten molekularen

Strukturen zu gelangen, die zuvor nur auf deutlich längeren und komplizierteren Wegen zugänglich waren. Entsprechend den Anforderungen einer ökonomisch und ökologisch vertretbaren Chemie wurde einerseits durch die Reduzierung der für die Reaktion benötigten Chemikalien-Mengen, andererseits durch einen effizienteren Syntheseweg die beschriebene Reaktion erst zu einer sinnvoll durchführbaren, chemischen Transformation gemacht. Die Anwendungsbreite der neuen Reaktion ist groß und wird derzeit zur Synthese von Anti-Tumorwirkstoffen in der Arbeitsgruppe von Prof. Ulrich Groth, dem Doktorvater von Jung, eingesetzt.

Wurden ursprünglich zur Herstellung von nur 100 Gramm eines entsprechenden Wirkstoffes 400 Gramm des teuren und ökologisch nicht unbedenklichen Chromdichlorids benötigt, so braucht man mit dem von Jung entwickelten Verfahren nur noch etwa 13 Gramm des billigeren und leichter handhabbaren Chromtrichlorids, führt die Laudatio als Beleg für die außerordentliche Leistung des Chemikers auf. Jung ist inzwischen in der chemischen Industrie beschäftigt.

Die Menschheit kennt seit 1995 einen „neuartigen" Zustand von Materie, der nur nahe dem absoluten Temperaturnullpunkt bei -273,15°C zu beobachten ist, das Bose-Einstein-Kondensat. Das Ziel der Dissertation von Bernd Eiermann mit dem Titel „Kohärente nichtlineare Materiewellendynamik - Helle atomare Solitonen" war zunächst der Aufbau einer Apparatur zur Erzeugung von Bose-Einstein-Kondensaten. Nachdem dies im Dezember 2001 gelungen war, konnte eine Reihe von Experimenten durchgeführt werden, die das „wellenartige" Verhalten von Atomen bei tiefen Temperaturen ausnutzen. Insbesondere konnte nachgewiesen werden, dass sich Atome unter bestimmten Bedingungen zu sogenannten Solitonen - räumlich und zeitlich stabilen „Anhäufungen" von Teilchen - gruppieren können.

Die Laudatio hebt darauf ab, dass dem Physiker erstmalig die experimentelle Realisierung und die Analyse von „hellen Solitonen" gelang. Und es wird darauf verwiesen dass die Arbeit von Bernd Eiermann, der bei Prof. Markus Oberthaler promovierte und heute am Kirchhoff-Institut für Physik in Heidelberg forscht, auf große internationale Anerkennung gestoßen ist. Sie stelle einen wichtigen Beitrag auf dem Gebiet der Quantenoptik dar.

msp.

CHEMIEPREIS FÜR BIOLOGEN \\

Privatdozent Dr. Frank Neese, der an der Universität Konstanz studiert, promoviert und habilitiert hat, wurde in Innsbruck mit dem Hans G.A. Hellmann-Preis der Arbeitsgemeinschaft für Theoretische Chemie ausgezeichnet. Außergewöhnlich ist, dass ein Biologe einen Preis der Quantenchemie erhält. Neese bekam den Hellmann-Preis „für die Entwicklung und Anwendung quantenchemischer Methoden auf dem Gebiet der Bioanorganischern Chemie, insbesondere für die magnetische Spektroskopie von Übergangsmetallverbindungen". Der Preis, benannt nach dem Pionier der Quantenchemie, wird jährlich für hervorragende wissenschaftliche Leistungen aus dem Gesamtbereich der Theoretischen Chemie an jüngere Nachwuchswissenschaftliche verliehen, die noch keine Langzeit-Professur innehaben.

Neeses Konstanzer Doktorarbeit wurde mit dem Byk-Gulden Preis der Herbert-Quandt-Stiftung ausgezeichnet. Seit 2001 leitet Frank Neese eine Forschungsgruppe am Max-Planck-Institut in Mühlheim. Im April 2005 wurde er mit dem Karl-Arnold-Preis der Akademie der Wissenschaften des Landes Nordrhein-Westfalen geehrt.

msp.

BESTE DIPLOMARBEIT \\

Jörg Fahrer, Doktorand am Lehrstuhl des Konstanzer Biologen Prof. Alexander Bürkle, erhielt den Procter & Gamble-Förderpreis der Karlsruher Chemischen Gesellschaft. Die Auszeichnung wurde ihm für die beste Diplomarbeit der Fakultät für Chemie und Biowissenschaften an der Universität Karlsruhe zugesprochen, wo er Lebensmittelchemie studiert hat und im letzten Jahr sein Diplom machte. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert, die für die fachliche Weiterbildung bestimmt sind.

msp.

ÜBER HÄUSCHEN UND LEBENDE KÖRPER \\

ZUM 20. MAL WURDE DER FÖRDERPREIS DER STADT KONSTANZ VERGEBEN

„Wir sind stolz auf die Qualität unserer Universität", sagte Oberbürgermeister Horst Frank bei der diesjährigen Verleihung des „Preises der Stadt Konstanz zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Universität Konstanz". Prorektorin Prof. Brigitte Rockstroh befand angesichts der 20. Ausgabe „die Brücke ist stabil und tragfähig". Die Auszeichnung, die herausragende Dissertationen aus den Fachbereichen Literatur- und Sprachwissenschaft mit insgesamt 2.000 Euro belohnt, erhielten diesmal die Linguistin Dr. Heike Necker und der Germanist Dr. Benjamin Bühler. Kulturamtsleiterin Waltraud Liebl-Kopitzki berichtete, dass das Kuratorium die beiden Dissertationen so überzeugend fand, dass es schnell und einstimmig entschied.

Heike Necker, der von ihrem Betreuer Prof. Christof Schwarze hohe Sprachbegabung und intime Kenntnis der italienischen Sprache bescheinigt wurde, stellte den Inhalt ihrer Dissertation „Modifizierende Suffixe und Adjektive im Italienischen" vor. Darin untersucht sie das Phänomen, wonach man sowohl „casa piccola" - „kleines Haus" als auch „casetta" - „Häuschen" - sagen kann. Die Möglichkeit, nicht nur durch Adjektive, sondern auch Suffixe, an den Wortstamm angehängte Sprachelemente, Bedeutung zu modifizieren, ist im Italienischen ungleich größer als im Deutschen. Heike Necker, die mittlerweile an der Universität Zürich als Wissenschaftliche Assistentin tätig ist, hat sich die italienischen Suffixe zum Verkleinern, Vergrößern und zum Verschlechtern heraus gegriffen.

Die Linguistin wollte herausfinden, wie der Unterschied im Gebrauch des Adjektivs und des Suffixes aussieht, ob ein „kleines Haus" dasselbe bedeutet wie ein „Häuschen", und kam in ihrem Vortrag zum Ergebnis: „Im Italienischen kann ein ‚Häuschen' nicht alles, was ein ‚kleines Haus' kann, aber auch ein ‚kleines Haus' kann nicht alles, was ein ‚Häuschen' kann." Diese Asymmetrien hat sie schließlich systematisch erfasst und damit auf allgemeiner Ebene die Beziehung zwischen morphologischer (Wortebene) und syntaktischer (Satzebene) Kodierung von Mitteilungsinhalten analysiert.

Prof. Manfred Weinberg hielt in Vertretung für den Betreuer Prof. Gerhart von Graevenitz die Laudatio auf Benjamin Bühlers Doktorarbeit „Lebende Körper. Biologisches und anthropologisches Wissen bei Rilke, Döblin und Jünger". Die Untersuchung zeige, dass es sich die „Rede von den gegeneinander abgeschotteten Kulturen" der Naturwissenschaften und Geistes- bzw. Kulturwissenschaften zu einfach mache. Nach Weinbergs Worten weist die Dissertation die poetologischen Dimensionen naturwissenschaftlichen Wissens einerseits auf, andererseits liefert sie eine Interpretation der naturwissenschaftlichen Implikationen in literarischen Texten.

\\ V.l.: Prof. Brigitte Rockstroh, Prof. Manfred Weinberg, Dr. Benjamin Bühler, Prof. Christoph Schwarze, Dr. Heike Necker, Horst Frank

Bühler, der derzeit an der Universität Basel beschäftigt ist, zeige die poetischen Grundlagen jeder Wissenschaft, auch der Naturwissenschaften. So wird der lebende Körper, um den es in der Arbeit geht, als „Wissensfigur" aufgefasst, die erst empirische Forschung ermöglicht. Solch eine Wissensfigur sei jedoch etwas Poetisches im ursprünglichen Sinne von Gemachtem. Bühler geht diesem Gedanken an einer im frühen 20. Jahrhundert neuen Sichtweise des lebenden Körpers nach und verfolgt ihn in der damaligen Biologie und Philosophischen Anthropologie. Umgekehrt nach den wissenschaftlichen Grundlagen der Literatur fragend, untersucht er Werke von Rilke, Döblin und Jünger nach ihrem Wissen um die Naturwissenschaften. Bühler zeige, dass die untersuchten literarischen Texte nicht nur zeitgenössisches biologisches und anthropologisches Wissen einbeziehen, sondern es auch im Sinne einer Wissensfigur reflektieren. Weinberg bescheinigte der Dissertation, ihr sei „ein Brückenschlag zwischen den vermeintlich zwei Kulturen" der Natur- und Kulturwissenschaft gelungen.

msp.

IMMUN GEGEN ZWANGSVOLLSTRECKUNG \\

ZUM 20. MAL SCHIESSER-ALLWEILER-PREIS

\\ Zum 20. Mal wurde der Schiesser-Allweiler-Förderpreis vergeben. Urkunde und Scheck erhielt Stefanie Tauchmann (2. von links) von Anke Schellenberger von der Firma Schiesser (Mitte) und Hans-Erich Vonderheid (links) von der Firma Allweiler. Die Universität wurde von Prorektorin Prof. Astrid Stadler (2. von rechts) und Fachbereichssprecher Prof. Martin Ibler (rechts) vertreten.

Dr. Stefanie Tauchmann hat den diesjährigen Schiesser-Allweiler-Förderpreis für den wissenschaftlichen Nachwuchs an der Universität Konstanz erhalten. Die Juristin wurde von den beiden Radolfzeller Firmen für ihre Dissertation über die Immunität internationaler Organisationen gegenüber Zwangsvollstreckungen, wie etwa Gehaltspfändungen ihrer Angestellten, ausgezeichnet. Für Anke Schellenberger, die Leiterin der Personal- und Rechtsabteilung bei Schiesser, Anlass, auf den „leider aktuellen Bezug" hinzuweisen, den das Thema Zwangsvollstreckung hat. Ihr Kollege Hans-Erich Vonderheid, Personalleiter bei Allweiler, übergab den Scheck über 5.000 Euro.

Die Preisträgerin Tauchmann betonte, dass solche Förderung für den weiteren beruflichen Lebensweg nicht hoch genug einzuschätzen sei. Prorektorin Prof. Astrid Stadler war in einer Doppelrolle nach Öhningen gekommen: Als Vertreterin der Universität wies sie in ihrem Dank an die Stifter darauf hin, dass der Preis, der zum 20. Mal verliehen wurde, eine der ältesten Verbindungen der Universität Konstanz mit der Wirtschaft in der Region darstellt. Als Mentorin der Preisträgerin, die derzeit als Referendarin beim Flüchtlingskommissar der UN in Berlin arbeitet, hielt die Juristin die Laudatio. In der ausgezeichneten Dissertation, betonte sie, gehe es nicht nur um wissenschaftliche Fragen, sondern auch um praktische Konstellationen. Die Mentorin demonstrierte dies anhand eines Falls aus der wissenschaftlichen Arbeit.

Ein Angestellter einer internationalen Organisation kommt seinen Unterhaltsverpflichtungen gegenüber der geschiedenen Ehefrau und den Kindern nicht nach. Als Angestellter etwa der Europäischen Patentorganisation kann sein Gehalt aus Immunitätsgründen nicht zwangsgepfändet werden. Stefanie Taubmann habe in einem „überzeugenden eigenen Lösungsansatz" eine Neubewertung der Immunität vorgenommen, sagte die Prorektorin. Es müsse im Einzelfall abgewogen werden können zwischen völkerrechtlicher Immunität und dem Pfändungsanspruch Dritter.

msp.

Anzeige Schiesser

MIT SCHUBKRAFT \\

DORNIER FORSCHUNGSPREIS FÜR EINEN MATHEMATIKER UND EINEN PHYSIKER

Dr. Christian Bender und Dr. Matthias Brunner sind die diesjährigen Träger des mit 6.000 Euro dotierten Dornier-Forschungspreises der EADS. Überreicht wurde der Preis von Gerhard Henselmann, Leiter der Business Line"Mission Systems", im Rahmen einer Feierstunde in den Räumen der EADS in Friedrichshafen.

Christian Bender hat Mathematik und Statistik studiert und über das Thema „Integration with respect to and Fractional Brownian Motion an Related Market Modells" promoviert. Mit seiner neuen Integrationstheorie bezüglich fraktionaler Brown'scher Bewegung lassen sich beispielsweise Beziehungen und Ereignisse auf Finanzmärkten untersuchen. Auch der Internetdatenverkehr kann damit analysiert werden.

Der Physiker Matthias Brunner hat in seiner Dissertation „Effective Interactions and Phase Behavior of Colloidal Monolayers in the Presence of Light-Induced Substrates Potentials" über Systeme von zweidimensionalen Kolloiden in wässriger Lösung geforscht. Farben, Leim, Margarine oder Blut gehören ebenso zu den Kolloiden wie Schmiermittel, Viren oder Proteine. Matthias Brunner hat sich angeschaut, wie die Wechselwirkungen und Kräfte zwischen den Teilchen in Kolloiden aussehen. Er hat dies mit Hilfe von optischen Pinzetten bewerkstelligt.

Die Prorektorin Prof. Brigitte Rockstroh, bedankte sich im Namen der Universität für die große Unterstützung durch EADS. Sie betonte, dass der Dornier-Forschungspreis jungen Wissenschaftlern und ihren Projekten Schubkraft verschaffe. Der Preis sei ein grundlegendes Bindeglied zwischen der Universität Konstanz und der regionalen Wirtschaft.

\\ v.l.n.r. Gerhard Henselmann, Dr Christian Bender, Dr. Matthias Brunner und Prof. Brigitte Rockstroh

nu.

UMWELTPREIS FÜR LBS \\

An der Universität Konstanz ist die LBS Landesbausparkasse Baden-Württemberg in Zusammenhang mit dem Umweltpreis bekannt, der jährlich an hiesige Wissenschaftler verteilt wird. Jetzt hat sie selbst solch eine Auszeichnung erhalten, nämlich den Umweltpreis für Unternehmen des Landes Baden-Württemberg 2004. Das Umwelt- und Verkehrsministerium zeichnete die LBS mit dem ersten Preis in der Kategorie Handel und Dienstleistung für ihre herausragenden Aktivitäten im Umweltschutz aus.

Umweltschutz ist für die LBS keine Pflichtübung. Das spiegelt sich sowohl in der Unternehmensführung als auch in den Produkten und Dienstleistungen wider, beispielsweise in dem Serviceangebot „Neues Wohnen" für alle, die modernisieren und Energie sparen wollen. Die LBS überprüft und verbessert ihre Umweltstandards kontinuierlich. Mit Erfolg: Sie ist die einzige selbständige Bausparkasse in Europa, die das EG-Zeichen für ein erfolgreiches Umweltmanagement, das EMAS-Logo, führen darf.

Die LBS und die Universität Konstanz sind über die gemeinsame Stiftung „Umwelt und Wohnen" seit vielen Jahren eng miteinander verbunden. Die Stiftung fördert die Forschung auf dem Gebiet des Umweltschutzes an der Universität. Sie schreibt jährlich den LBS-Umweltpreis für wissenschaftliche Arbeiten aus, die auf die Zusammenhänge zwischen den Themenbereichen „Umwelt-Wohnen-Leben" ausgerichtet sind.

msp.

LICHTENBERG-PROFESSUR FÜR KONSTANZ \\

\\ Dr. Jörg Steffen Hartig

Die VolkswagenStiftung hat 10,2 Millionen Euro für die Einrichtung von acht Lichtenberg-Professuren bewilligt. Die Konstanzer Chemie mit ihrem Kandidaten Dr. Jörg Steffen Hartig für die neue Lichtenberg-Professur „Chemie funktioneller biologischer Materialien" bekommt eine von ihnen. Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz dazu: „Insgesamt 51 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben sich um die Lichtenberg-Professuren beworben. Jörg Hartig ist der erste und einzige Lichtenberg-Professor in Baden-Württemberg. Das ist wieder ein wichtiger Baustein in Sachen Nachwuchsförderung."

Ehrgeizige Ziele vereinen die acht neuen Lichtenberg-Professoren, deren fachliches Spektrum breit gestreut ist. „Die Stiftung ermöglicht es diesen herausragenden jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit ihrem Angebot der Lichtenberg-Professuren, dass jene sich selbst ein optimales Umfeld für ihre Forschungsarbeit verschaffen können", erklärt Dr. Wilhelm Krull, Generalsekretär der VolkswagenStiftung. Zugleich will die Stiftung die Hochschulen hier zu Lande motivieren, frühzeitig Strategieentwicklung und Strukturplanung, damit letztlich Profilbildung zu betreiben.

Dr. Jörg Steffen Hartig, der zurzeit an der Stanford University arbeitet, interessiert sich für die Ribonukleinsäuren (RNA) in den Zellen und hier insbesondere für die RNA-Interferenz: ein natürlich vorkommender Mechanismus, bei dem einzelne Gene durch kleine RNA-Moleküle abgeschaltet werden. Diesen Vorgang zu beeinflussen, ist das Ziel des künftigen Lichtenberg-Professors.

Weitere Informationen zur Lichtenberg-Professur :
www.volkswagenstiftung.de

nu.

ARBEIT AUFGENOMMEN \\

Seit Juni hat die Universität Konstanz einen Bologna-Berater. Dr. Nikolaus Zahnen wird zwei Jahre lang vor Ort bei der Umsetzung der Ziele des Bologna-Prozesses helfen. Der 33-jährige Naturwissenschaftler war zuvor mit einem Postdoc-Stipendium im Graduiertenkolleg „Stadtökologische Perspektiven" an der Humboldt-Universität in Berlin beschäftigt. Promoviert hat er dort 2004 über Auswirkungen von Klimaveränderungen auf eine arktische Eiskappe. Als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Geographie der Humboldt-Universität hat er auch bei der Einführung von gestuften Studiengängen mitgewirkt. Sein Studium der Geographie mit Physik und Geologie absolvierte er in Marburg und Edmonton in Kanada.

Als Bologna-Berater hilft Nikolaus Zahnen bei der Umsetzung der Bologna-Reformen mit, insbesondere bei der Umstellung des Studienangebots auf gestufte Studiengänge, bei der Einführung des Europäischen Systems zur Anrechnung von Studienleistungen (ECTS) und der Qualitätssicherung. Begleitet wird seine Arbeit durch Schulungs- und Vernetzungsangebote, für die die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) zusätzlich Sachmittel zur Verfügung stellt. Die in den Hochschulen gemachten Erfahrungen und Lösungsstrategien sollen bei der HRK zusammen geführt

\\ Dr. Nikolaus Zahnen

und Interessierten zur Verfügung gestellt werden. Der Umsetzungsprozess wird evaluiert.

Die Universität Konstanz gehört zu den 20 Hochschulen bundesweit, der vom Kompetenzzentrum Bologna der Hochschulrektorenkonferenz solch ein Berater zugewiesen wurde. Kriterien waren: die klare Strategie der Universität bei der Umsetzung der Bologna-Reformen, eindeutige Aufgabestellung für den Experten sowie dessen überzeugende Einbindung in die Strukturen der Universität.

msp.

DREI NEUE IM UNIVERSITÄTSRAT \\

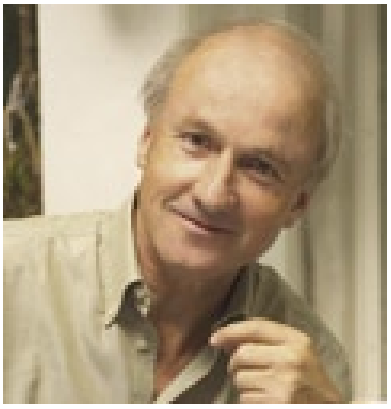
Der Konstanzer Universitätsrat begrüßt drei neue Mitglieder. Es sind dies seit 1. September Prof. Dieter Jahn von der BASF Aktiengesellschaft, Urs Schwager, Chef des Thurgauer Amtes für Mittel- und Hochschulen, und Prof. René Schwarzenbach vom Swiss Federal Institute for Environmental Science and Technology (EAWAG) der ETH Zürich. Aus dem Universitätsrat ausgeschieden sind Dr. Juliane Wiemerslage, die wegen zeitlicher Engpässe zurückgetreten ist, sowie Regierungsrat Bernhard Koch und Prof. Hans Mohr, die sich nicht mehr für eine weitere Amtsperiode zur Verfügung stellten.

Prof. Dieter Jahn leitet seit 2000 das Globale Kompetenzzentrum Hochschulbeziehungen und Forschungsplanung der BASF-Gruppe. Im Rahmen dieser Tätigkeit arbeitet der 54-jährige Chemiker, der an der Universität Stuttgart studiert und promoviert hat, in zahlreichen Beratergremien, Jurys und Initiativkreisen mit. So ist er u.a. Vizepräsident der Gesellschaft Deutscher Chemiker, ist Mitglied der Kanzlerinitiative „Partner für Innovationen", Kuratoriumsmitglied der Stiftung Rheinland-Pfalz für Innovation und Mitglied des Technologiebeirats des Landes Rheinland-Pfalz. In der Vergangenheit war Jahn im Rahmen von Programmen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung aktiv sowie in Beratergruppen und Fachausschüssen tätig.

Urs Schwager leitet seit 2001 das Amt für Mittel- und Hochschulen im Thurgau und ist Geschäftsführer der Thurgauischen Stiftung für Wissenschaft und Forschung. Die Stiftung ist u.a. Trägerin der beiden An-Institute der Universität Konstanz, des Biotechnologie-Instituts Thurgau BITg und des Thurgauer Wirtschaftsinstituts TWI. Der 48-jährige ist u.a. Mitglied des Hochschulrates der Zürcher Hochschule Winterthur. Urs Schwager hat 1989 nach dem Studium der Fächer Anglistik, Pädagogik und Publizistikwissenschaften an der Universität Zürich das Diplom für das Höhere Lehramt abgelegt. Bis zu seiner Tätigkeit als Amtschef war er Hauptlehrer für Englisch an der Kantonsschule Frauenfeld.

Prof. René Schwarzenbach ist das zweite Neumitglied des Universitätsrats aus der Schweiz. Er ist Ordinarius für Umweltchemie im Departement Umweltnaturwissenschaften der ETH Zürich. Gegenwärtig ist er Vorsteher des Departements für Umweltwissenschaften an der ETH und des Instituts für Gewässerschutz und Wassertechnologie an der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz. Der 59-jährige Chemiker ist zudem Vizepräsident der Abteilung IV des Schweizerischen Nationalfonds.

René Schwarzenbach studierte, promovierte und habilitierte sich an der ETH Zürich. 1992 erhielt er zusammen mit Fachkollegen den Körber-Preis, 2000 wurde er als Mitglied in die ISI Highly Cited Researchers Database aufgenommen und 2001 mit dem SETAC Environmental Education Award ausgezeichnet. Sein mit Kollegen verfasstes Lehrbuch „Environmental Organic Chemistry", das von der Association of American Publishers als Chemiebuch des Jahres 1994 ausgezeichnet wurde, hat sich weltweit als das Standardwerk der organischem Umweltchemie etabliert.



\\ v.o.n.u.
Prof. Dieter Jahn
Prof. René Schwarzenbach
Urd Schwager

msp.

WATZL BENANNT \\

Der Konstanzer Psychologe Dr. Hans Watzl wurde zusammen mit Prof. Martin Hautzinger von der Universität Tübingen vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst als Vertreter der Hochschulen in der Landespsychotherapeutenkammer Baden-Württemberg benannt. Die Landespsychotherapeutenkammer ist die standesrechtliche Vertretung aller psychologischen Psychotherapeuten.

red.

PROMOTIONEN

DOKTOR DER NATURWISSENSCHAFTEN:

Dr. rer. nat. Sarah Adler, The Use of Pluripotent Cells in Developmental Toxicity Testing.

Dr. rer. nat. Gabriela Barthel, Modellorientierte Sprachtherapie und Aachener Sprachanalyse: Evaluation bei Patienten mit chronischer Aphasie.

Dr. rer. nat. Christof Bott, Welches Trainingsverfahren ist zur Therapie von Kindern mit LRS am effektivsten? Auswirkungen auf die Lese- und Rechtschreibleistung und die funktionale Organisation von Sprache im Gehirn.

Dr. rer. nat. Anja Buttkewitz, Development of a novel functional protein technology in E. coli.

Dr. rer. nat. Uwe Graichen, Rekonstruktion der Koronar-Anatomie mittels digitaler Bildverarbeitung von Echokardiogrammen.

Dr. rer. nat. Kinga Gerber, X-ray crystallographic studies on Mic and Aes, two transcriptional modulators from Escherichia coli.

Dr. rer. nat. Jutta Hager, Functional analysis of a heat shock inducible methyltransferase from Escherichia coli.

Dr. rer. nat. Sebastian Hoffmann, Evidence-based in vitro toxicology.

Dr. rer. nat. Christian Jäck, Untersuchungen zur Reaktivität von Cyclopentadienylnitosylchrom- und –molybdän-Komplexen.

Dr. rer. nat. Fatma Kabaoglu, Studien zur Optimierung der rekombinanten Genexpression in der methylotrophen Hefe Pichia pastoris.

Dr. rer. nat. Peter Klein, The CircleSegmentView: A User Centered, Meta-data Driven Approach for Visual Query and Filtering.

Dr. rer. nat. Dominik Martin-Creuzburg, Sterols in Daphnia nutrition: physiological and ecological consequences.

Dr. rer. nat. Stephan Moratti, Modulation of Stimulus Driven Neuronal Oscillations by the Emotional and Motivational Significance of Visual Stimuli.

Dr. rer. nat. Maria Inês Passoseleutério, Synthesis of Active Analogs of Adjuvant Quillaja Saponins in Order to Determine the Structure-Activity Correlation. Studies towards the Synthesis of QS-21.

Dr. rer. nat. Isabella Paul, Cortical and behavioural characteristics of children with development disorders –does treatment change the picture?

Dr. rer. nat. Eric Leonardo Rivera Milla, Molecular Evolution of Genes Involved in Neuronal Development and Regeneration in Fish.

Dr. rer. nat. Christoph Röhrig, In vitro-Glycoproteinsynthese durch Erweiterung des genetischen Codes – Untersuchungen zur Anwendungsbreite der NON-NATURAL AMINO ACID MUTAGENESIS Methode.

Dr. rer. nat. Stefan Schildknecht, Redoxregulation of Prostanoid Biosynthesis.

Dr. rer. nat. Johanna Schütz-Widoniak, Synthesis and Characterisation of Colloidal Inorganic Oxidic and Metallic Particles for Optical and Other Application.

Dr. rer. nat. Oliver Schultz, High-Efficiency Multicrystalline Silicon Solar Cells.

Dr. rer. nat. Sabine Seitz, Analyse der transportgesteuerten Genregulation anhand des Mic-PtsG Systems von Eschrichia coli.

Dr. rer. nat. Mike Sips, Pixel-based Visual Data Mining in Large Geo-Spatial Point Sets.

Dr. rer. nat. Alma Katharina Steinbach, Biochemical and Structural Characterization of the Fad and ThDP Dependend Cyclohexane-1,2-Dione Hydrolase from Azoarcus SP. Strain 22LIN.

Dr. rer. nat. Frank Treubel, Ferrimagnetismus im Zweischichtensystem Gd/Ni.

Dr. rer. nat. Till Vogel, Chrom(II)-katalysierte Pinakol-Kreuzkupplungen und deren Anwendung in der Naturstoffsynthese.

Dr. rer. nat. Michael Hans-Martin Walliser, Influence of caspase-binding ability of the X-linked Inhibitor of Apoptosis Protein (XIAP) on serine protease inhibitor-sensitive apoptosis.

Dr. rer. nat. Gero Wittich, Scanning Tunneling Microscopy and Spectroscopy at Low Temperatures: Development of a 1 K-Instrument and Local Characterization of Heterogenous Metal Systems.

Dr. rer. nat. Roswitha Zeis, Single crystal field-effect transistors based on layered semiconductors.

DOKTOR DER SOZIALWISSENSCHAFTEN:

Dr. rer. soc. Patrick Eich, Dekaden unter der Lupe. Empirische Untersuchungen zur Entwicklung und Veränderung des Hauptsports im Südkurier von 1945 bis 2002.

Dr. rer. soc. Karsten Hoyer, Internationale Personaleinsatz- und –vergütungsgestaltung: Balanceakt zwischen Stabilität und Flexibilität – am Fallbeispiel der Schering Gruppe.

PROMOTIONEN

DOKTOR DER WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT:

Dr. rer. pol. Tim Frech, Internationale Verschuldungskrisen, die Kreditvergabepolitik des IWF und Schuldner-Moral-Hazard: Eine Analyse aus vertragstheoretischer Sicht.

Dr. rer. pol. Alessandro Maffei, The Political Econom of Child Labor.

DOKTOR DER PHILOSOPHIE:

Dr. phil. Martin Eberhardt, Zwischen Nationalsozialismus und Apartheid. Die deutsche Bevölkerungsgruppe Südwestafrikas 1915 – 1965.

Dr. phil. Anne Haeming, Cultivation as Colonization. The Spatial Basis of Human Creation in the Works of J. M. Coetzee and Timothy Findley.

Dr. phil. Marc-Oliver Huber, Zwischen Schlußstrich und "Schönem Gespräch". Erinnerung bei Thomas Mann.

Dr. phil. Raffael Iturrizaga, Egalität im moralischen Kontraktualismus. Eine kritische Analyse von David Gauthiers Morals by Agreement.

Dr. phil. Su-Yeong Kim, Das Glück der Gerechten. Eine Untersuchung der platonischen Politeia.

Dr. phil. Ulrich Meurer, Topographien. Raumkonzepte in Literatur und Film der Postmoderne.

Dr. phil. Monika Oertner, Fatalismus. Eine Begriffs-, Phänomen- und Problemanalyse unter exemplarischer Berücksichtigung der Lehren Chrysipps und Calvins.

Doktor der Rechtswissenschaft:

Dr. jur. Christain Maximilian Buck, Die Kritik am Eigenkapitalersatzgedanken.

Dr. jur. Christian Dawe, Der Sonderkonkurs des deutschen Internationalen Insolvenzrechts. Zugleich ein Beitrag zu deutschen Sonderinsolvenzverfahren im Anwendungsbereich der Europäischen Insolvenzverordnung.

Dr. jur. Gregor Enk, Die verfassungswidrige Steuernorm und ihre Folgen.

Dr. jur. Michael Hartl, Persönlichkeitsrechte als verkehrsfähige Vermögensgüter.

Dr. jur. Marcel Kau, United States Supreme Court und Bundesverfassungsgericht – Die Bedeutung des United States Supreme Court für die Errichtung und Fortentwicklung des Bundesverfassungsgerichts.

Dr. jur. Tina Laubinger, Die internationale Zuständigkeit der Gerichte für Patentstreitsachen in Europa.

Dr. jur. Heinz-Joachim Ritter, Die Folgen der grob fahrlässigen Herbeiführung des Versicherungsfalls durch den Versicherungsnehmer in der Kasko-, Kfz-Haftpflicht- und Insassenunfallversicherung Rechtsvergleich Deutschland – Schweiz.

Dr. jur. Maximilian Gebhard Schenk, Die empirischen Grundlagen der Markenfähigkeit und Eintragungsfähigkeit. Die Schutzfähigkeit von Marken auf der Grundlage des Taufverständnisses.

Dr. jur. Manuel Tanck, Die Ausgleichung und Anrechnung im Erb- und Pflichtteilsrecht und die Einflussmöglichkeiten des Erblassers.

Dr. jur. Herbert Leopold Taubner, Der befangene Zivilrichter.

Dr. jur. Marianne Wiedemann, Die Neuregelung des deutschen Staatsangehörigkeitsrecht unter besonderer Berücksichtigung von Rechtsfragen mehrfacher Staatsangehörigkeit.

LEHRBEFUGNIS

Dr. rer. nat. Elisa Ferrando-May hat die Lehrbefugnis für die Fächer Toxikologie und Zellbiologie erhalten.

Dr. rer. nat. Giso Hahn hat die Lehrbefugnis für das Fach Experimentalphysik erhalten.

Dr. rer. soc. Kay Junge hat die Lehrbefugnis für das Fach Allgemeine Soziologie erhalten.

Dr. rer. pol. Mathias Kifmann hat die Lehrbefugnis für das Fach Volkswirtschaftslehre erhalten.

Dr. phil. Monika Kirloskar-Steinbach hat die Lehrbefugnis für das Fach Philosophie erhalten.

Dr. phil. Rainer Lindner hat die Lehrbefugnis für das Fach Osteuropäische Geschichte erhalten.

Johanna Seibt, Ph.D., hat die Lehrbefugnis für das Fach Philosophie erhalten.

BERUFUNGEN

EINEN RUF HABEN ERHALTEN:

PD Dr. Eric von Elert, Fachbereich Biologie, auf eine W2-Professur für Zoologie an die Universität Köln.

Prof. Dr. Alexander Woll, Sportwissenschaft, auf die W3-Professur für Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialwissenschaften an der TU Kaiserslautern.

EINEN RUF NACH KONSTANZ HABEN ERHALTEN:

PD Dr. Janet Grijzenhout, Utrecht, auf die W3-Professur für Anglistische Sprachwissenschaft.

PD Dr. Christoph Hauck, Würzburg, auf die W3-Professur für Zellbiologie.

BERUFUNGEN

EINEN RUF NACH KONSTANZ HABEN ERHALTEN:

Prof. Dr. Gabriela Signori, Münster, auf die W3-Professur für Mittelalterliche Geschichte.

PD Dr. Christoph Züricher, Berlin, auf die W3-Professur für Internationale Politik.

EINEN RUF HAT ANGENOMMEN:

Prof. Dr. Jan-Egbert Sturm, Department of Economics, an die ETH Zürich.

EINEN RUF NACH KONSTANZ HABEN ANGENOMMEN:

Prof. Dr. Markus Freitag, Berlin, auf die W3-Professur für Kommunal- und Regionalpolitik im internationalen Vergleich.

Dr. Christian Lukas, Magdeburg, auf die Juniorprofessur für Betriebswirtschaftslehre.

EINEN RUF HAT ABGELEHNT:

Prof. Dr. Albrecht Koschorke, Fachbereich Literaturwissenschaft, an die FU Berlin.

EINEN RUF NACH KONSTANZ HAT ABGELEHNT:

Prof. Dr. Volker Haucke, FU Berlin, auf die W3-Professur für Zellbiologie.

25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Ulrike Brüning, Fachbereich Sprachwissenschaft (18. August),

Dr. Annerose Finke, Bibliothekservice-Zentrum (14. September),

Jürgen Haug, Bibliothek (7. September),

Ruth Hohenberger-Bregger, Fachbereich Biologie (8. Juli),

Anja Karst, Fachbereich Biologie (2. Juli),

Ingrid May, Tierforschungsanlage (23. August),

Prof. Rainer Schnell, Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft (7. August),

Gerhard Spiess, Fachbereich Rechtswissenschaft (1. September),

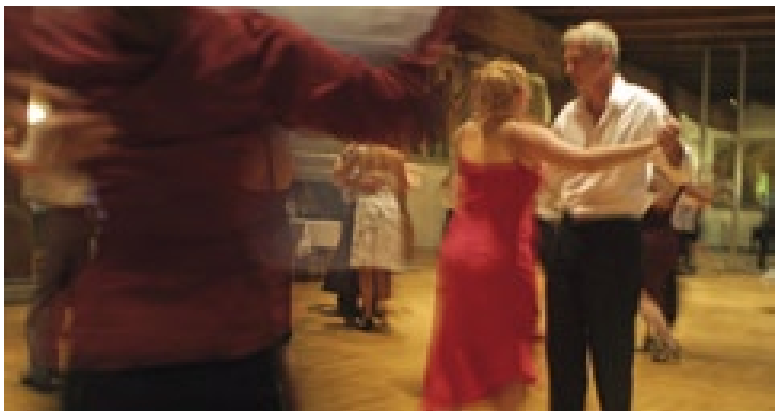
Prof. Felix Thürlemann, Fachbereich Literaturwissenschaft (1. Oktober).

40-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Christa Fuchs, Bibliothek (1. Oktober), Prof. Peter Steck, Fachbereich Psychologie (1. Oktober), Marlene Pruskowski, Rektorat (12. September).

SCHWEISSTREIBENDE BALLNACHT \\

Beim jährlichen Abschlussball der Hochschulsport-Kurse geriet im Konzil jeder ins Schwitzen. Sei es nun wegen der hochsommerlichen Außentemperaturen, die Ende Juni noch herrschten, oder aus lauter Angst, die mühsam erlernten Tanzschritte wieder vergessen zu haben. Doch die Teilnehmer des Uni-Balls wischten sich tapfer die Schweißperlen von der Stirn und suchten nach vollbrachter Kür Abkühlung auf dem Balkon. Als Abschluss der Anfänger- und Fortgeschrittenenkurse veranstaltet der Hochschulsport den Ball einmal im Jahr.



Ins Leben gerufen wurde er von Isabel und Jürgen-Andreas Mahling. Beide unterrichten seit 15 Jahren Standard- und Lateinamerikanische Tänze an der Uni - jeden Dienstag auf der Mensaebene. Selbst im Tanzklub aktiv haben sie schon als Studenten das Tanzen gelehrt. Jetzt sind sie längst mit ihrem Studium fertig, aber dem Hochschulsport treu geblieben. Und das wissen ihre Lehrlinge zu schätzen. Viele besuchen bereits zum zweiten oder dritten Mal die Fortgeschrittenen-Klasse, denn das Programm ist jedes Semester neu. Und so ist es auch nicht verwunderlich, dass sich nicht nur Tanzpärchen finden, sondern auch der eine oder andere Partner fürs Leben. Das gute Wetter war vermutlich auch Schuld, dass sich die Tanzfläche nie vollständig füllte. Aber so blieb den etwa 30 Tanzpaaren genügend Platz, um Walzer, Rumba und Tango zu üben.

Was das Tanzen sonst noch für Möglichkeiten bietet, zeigte die Hiphop-Gruppe des Unisports und die Tanzschule „Step by Step“, die zur Musik des Musicals „Chicago“ ganz im Stil der 20er Jahre tanzte.

Im Wintersemester bieten Mahlings über den Hochschulsport wieder Tanzkurse an.

Julia Schönmuth

2 BRIEFE UND EINE ANALYSE \\

„Manche Menschen werden nicht gern alt. Ich sehe das anders." Das sagte Prof. Bernd Rüthers, ehemaliger Rektor der Universität Konstanz, als der Fachbereich Rechtswissenschaft ihm zum Fünfundsiebzigsten eine Geburtstagsfeier ausrichtete. Die er mit Ausnahme der Laudatoren, dem Rektor und Dekan, mit einem Vortrag über dramatische Hintergründe des Geschehens am Abend des Attentats auf Hitler weitgehend selbst bestritt. Ein voll besetzter Hörsaal ließ sich bannen von dem fesselnden Bericht über Vater und Sohn und deren beider Abschiedsbriefe, die Rüthers zeitgeschichtlich analysierte. Der Sohn, Friedrich-Karl Klausing, gehörte zu den Attentätern des 20. Juli und wurde zum Tod verurteilt, sein Vater, ein bekannter Rechtsprofessor und Universitätsrektor, war überzeugter Nationalsozialist. Er nahm sich auf die Ereignisse hin das Leben. Ein längerer Auszug des Vortrags ist in der nächsten Ausgabe von uni'kon zu lesen.

\\ Prof. Bernd Rüthers

msp.

WO MAN SEHR VIEL LERNEN KANN \\

PROF. DIETER LORENZ ÜBER DIE KOOPERATION MIT UNIVERSIDAD SANTO TOMÁS (USTA) IN BOGOTÁ

Im letzten Sommersemester hielt der Rechtswissenschaftler Prof. Dieter Lorenz seine Abschiedsvorlesung. Seit 1974 lehrte und forschte er an der Universität Konstanz. Seine Forschungsschwerpunkte sind u.a. der Grundrechtsschutz, das Verwaltungsprozess- und das Verfahrensrecht. Der Universität Konstanz diente er u. a. als Prorektor, Vorsitzender des Großen Senats, Vorsitzender der Ethikkommission und der Kommission Verantwortung in der Wissenschaft. Dieter Lorenz initiierte 1999 die Kooperation mit der Universidad Santo Tomás (USTA) in Bogotá in Kolumbien. Bis 2002 war er Partnerschaftsbeauftragter. Gefördert vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und unterstützt durch einen Kooperationsvertrag zwischen dem Fachbereich Rechtswissenschaft und der USTA, kam es seither zu einem regen Studierenden- und Wissenschaftleraustausch.

uni'kon sprach mit ihm darüber.

uni'kon: Kolumbien und Deutschland, zwei sehr unterschiedliche Länder. Über was für Themen funktioniert solch eine Partnerschaft?

Prof. Dieter Lorenz: Das hängt immer an den Personen, die eine Kooperation betreiben. Ich bin Verfassungs- und Verwaltungsrechtler, insofern war die Zusammenarbeit von vornherein entsprechend angelegt. Der Aufhänger war die neue Verfassungssituation in Deutschland und Kolumbien. Kolumbien hatte 1991 nach 1886 eine neue Verfassung bekommen, wir hatten durch die Wiedervereinigung die neue Verfassungssituation. Später haben wir beispielsweise umweltrechtliche Seminare in Konstanz und Bogotá durchgeführt. Letztlich geht es immer um Bereiche von beiderseitigem Interesse.

Aber es geht ja nicht nur um den wissenschaftlichen Austausch. Was kommt noch dazu?

Das DAAD-Programm ist ein wissenschaftlich-kulturelles Programm. Der kulturelle und gesellschaftlich-politische Bereich gehört also auch dazu. Das ist in Bogotá besser möglich als bei uns hier. Dort sind wir in der Hauptsstadt, dort sind die zentralen Einrichtungen. Das ist ein wichtiger Punkt, der mir und meinem Nachfolger Prof. Ibler sehr am Herzen liegt: dass Studenten von unserer Universität die Möglichkeit haben, dort die Dinge aus erster Hand mitzubekommen.

Und wie sieht das konkret aus?

Wir machen Besuche etwa im Parlament, und da ist immer mindestens ein Abgeordneter dabei. Wir wurden auch schon vom Parlamentspräsidenten empfangen, mit dem wir diskutieren konnten. Wir haben Besuche bei den Obersten Gerichten gemacht, in den Ministerien, bei der Stadtregierung von Bogotá. Das ist natürlich spannend, weil man aus erster Hand Informationen bekommt über Dinge, die uns auch aus der Ferne interessieren.

Was zum Beispiel?

Etwa über die Quasi-Kriegssituation in Kolumbien. Aber auch über die Rechtskultur. Die kolumbianische Verfassung wurde unter starkem Einfluss der deutschen Verfassungsentwicklung geschaffen. Die dortige Einführung eines Verfassungsgerichts hat sich am deutschen Bundesverfassungsgericht orientiert.

\\ Prof. Dieter Lorenz (2.v.l.) und sein Nachfolger als Beauftragter für die USTA, Prof. Martin Ibler (3.v.r.) bei einem Besuch in Bogotá

Die daraus entstehenden Probleme sind für die Studenten hochinteressant: etwa der Konflikt zwischen diesem neuen und dem Obersten Gericht, das bisher für die Verfassungsrechtsprechung zuständig war. Es geht auch um den Einfluss der Rechtskulturen. Das kolumbianische Recht ist traditionell von Frankreich und Spanien beeinflusst, politisch haben die USA große Bedeutung. In der Einstellung der Bevölkerung und auch der maßgeblichen Eliten ist allerdings eine Ausrichtung hin zu einer Rechts- und Kulturordnung wie der deutschen deutlich spürbar. Das Interesse der deutschen Rechtsordnung muss es sein, sich auch stärker in diesen Bereichen bemerkbar zu machen, freilich ohne alle kolonialistische Tendenzen.

Und wozu?

Wenn wir in einem anderen Staat Fuß fassen wollen, kulturell, aber auch wirtschaftlich, ist es von Vorteil, wenn eine Rechtsordnung besteht, die der unseren vergleichbar ist. Wenn ein Unternehmen in irgendeinem Land investiert, arbeitet es dann leichter. Von daher ist das Interesse der einflussreichen Staaten groß, ihre Rechtsordnungen durchzusetzen.

Zurück zu den Studierenden: Das DAAD-Programm ist ein Austauschprogramm. Wie läuft dieser Austausch zwischen Bogotá und Konstanz?

Auf kolumbianischer Seite besteht ein sehr großes Interesse. Da dürfen von 60 Bewerbern zehn mitfahren. Die wollen einmal eine europäische Rechtsordnung kennen lernen, speziell die deutsche. Denn Deutschland hat nach wie vor einen guten Klang in Lateinamerika. Wobei man auch sagen muss, dass das Interesse, nach USA zu gehen, größer ist als nach Europa.

Wie es wahrscheinlich auch Konstanzer Studierende mehr in die USA zieht.

Ja, die Resonanz in Konstanz bei den Studierenden ist geringer. Diejenigen allerdings, die mitfahren, sind immer hellauf begeistert. Kürzlich ist ein Student, der für ein Jahr an der USTA war, zurück gekommen, und ein anderer ist jetzt dort. Für diese Studenten ist das Gaststudium eine große Bereicherung, vor allem auch, weil sie Zugang zu den zentralen Einrichtungen haben. Dort gibt es nur wenige Full Professors, im Hauptamt sind die Dozenten meist Richter oder Rechtsanwälte. Wenn man bei uns einen Termin beim Bundesverfassungsgericht haben will, muss man sich Wochen vorher anmelden. Dort ruft der Dekan den Präsidenten des Verfassungsgerichtshofs, Dr. Arraujo, an und fragt, ob man morgen mit einer Gruppe von Studierenden vorbei kommen könne. Dr. Arraujo antwortet, er habe zwar Sitzung, aber zwischen eins und halb zwei gehe es.

Das heißt, man kann dort sehr viel lernen?

Ja, für die Studenten ist das eine ganz große Erfahrung. Deswegen ist es mir auch so wichtig.

Sie und Herr Ibler sprechen ausgezeichnet Spanisch. Muss man als Studierende(r) eigentlich Spanisch können, um mit fahren zu dürfen?

Nein. Die deutschen Studenten referieren auf Deutsch. Aber es ist dennoch erstaunlich: In einem Jahr hatten wir zehn Studenten dabei, davon sprachen sechs so gut Spanisch, dass sie ihre Vorträge auf Spanisch halten konnten. Das war fantastisch. Das Interesse an spanischer, einschließlich hispanoamerikanischer Kultur ist an der Universität Konstanz sehr stark verbreitet.

Prof. Ibler hat mittlerweile Ihr Amt als Beauftragter des Rektors für Bogotá übernommen, wobei Sie sich weiter beteiligen wollen. Wie wird es weiter gehen?

Ganz wichtig: Auf Wunsch der dortigen Fakultät wird ein Magister(Maestría)-Studiengang eingerichtet, ein Postgraduierten-Studium von zwei Semestern. Das ist ein hoch interessantes Kooperationsprojekt zwischen den Universitäten Konstanz und Santo Tomás in Bogotá. Einen Magister in Jura gibt es in ganz Kolumbien nicht. Es geht um deutsches und kolumbianisches Verfassungs- und Verwaltungsrecht. Eine kolumbianische Universität holt sich das Know-how speziell aus Deutschland und integriert es in die eigene Ausbildung.

Das DAAD-Programm lief letztes Jahr aus. Was nun?

Wir haben 2005, auch mit dankenswerter Hilfe unserer Universitätsgesellschaft und der Stiftung „Wissenschaft und Gesellschaft“, über die Bühne gebracht. Ich bin zuversichtlich, dass man Wege finden wird, die so erfolgreiche Kooperation fortzusetzen.

DIE JUGEND ZUM LICHT \\

KONSTANZER BIOIMAGINGKURS-TEILNEHMER ZU BESUCH BEIM LIGHT MICROSCOPY CENTER DER ETH

Bioimaging - darunter versteht man hochauflösende Lichtmikroskopie und digitale Bilderfassung - hat sich in den letzten Jahren zu einer zentralen Technologie der biologischen Wissenschaften entwickelt. Entsprechend wächst der Bedarf von Forschungseinrichtungen an geeigneter Infrastruktur und natürlich ebenso das Interesse der Studierenden an Methoden und Anwendungen des Bioimaging. Die Teilnehmer des Bioimaging-Kurses, der alljährlich am Lehrstuhl Molekulare Toxikologie stattfindet, hatten Gelegenheit, ein solches Zentrum aus der Nähe kennen zu lernen. Eingeladen hatte Dr. Gabor Csucs, Leiter des Light Microscopy Center der ETH Hönggerberg in Zürich.

Csucs hat den Konstanzer Biologiestudenten Geräte und Techniken demonstriert, die sie im Rahmen ihres Kurses noch nicht kennegelernt hatten. Beispielsweise das Spinning Disk Konfokalmikroskop, das von der Firma Leica realisierte filterfreie Prinzip der Konfokalmikroskopie sowie das Zwei-Photonen Konfokalmikroskop der Firma Zeiss. Damit hat der Tag in Zürich die Inhalte des Bioimaging-Kurses ideal ergänzt und das Panorama der modernen Mikroskopie-Techniken vervollständigt.

Die Teilnehmer waren nach eigenen Worten „überwältigt" vom Züricher Gerätepark und der Vielfalt der möglichen Anwendungen. Außerdem schätzten sie es, den Kontakt zum LMC schon früh geknüpft zu haben. Vielleicht wird der eine oder andere auf das Angebot von Dr. Csucs, am LMC zu mikroskopieren, zurückkommen.

Elisa May

Den Tag hatte Dr. Elisa May mit Unterstützung des Forschungszentrums für den wissenschaftlichen Nachwuchs organisiert. Die Visualisierung in den Wissenschaften ist einer der thematischen Schwerpunkte des Nachwuchszentrums.

LINDAUER SPLITTER \\

Zwei erfreuliche Auswirkungen des Nobelpreisträger-Treffens in Lindau waren an der Universität Konstanz zu verzeichnen. Zunächst machte Prof. Paul J. Crutzen einen Abstecher über den See, um im vollbesetzten Hörsaal über den folgenreichen Einfluss des Menschen auf die Erdatmosphäre zu berichten. Wegen der rasanten Vermehrung des Homo sapiens spricht man seit Beginn des 19. Jahrhunderts vom Anthropozen, dem Erdzeitalter des Menschen. Der gebürtige Holländer erhielt 1995 den Nobelpreis für seine Arbeit auf dem Gebiet der Stratosphären- und Troposphärenchemie und deren Einfluss auf den biochemischen Kreislauf und auf das Klima.

Die Universität Konstanz war ein paar Tage später die erste Station einer Delegation von Nachwuchswissenschaftlern aus China, Indonesien und Indien, die nach dem Lindauer Treffen zu einer Universitätsrundreise startete. Der Rektor begrüßte sie, und Dr. Markus Steinmayr stellte als Koordinator das hiesige Nachwuchszentrum vor. Anschließend fand zwischen den Mitgliedern des Nachwuchszentrums, Vertretern naturwissenschaftlicher Arbeitsgruppen und den Gästen aus Asien, zu denen auch Teilnehmer der Fudan-Universität, der Konstanzer Partneruniversität in Shanghai zählten, ein Informationsaustausch statt. Ein gemeinsames Mittagessen gab es zwischendurch auch.

\\ Dr. Gerhild Framheim, die Leiterin des Auslandsreferats, und Dr. Markus Steinmayr mit den Gästen aus Asien.

msp.

INTELLEKTUELLES REIZKLIMA \\

DRITTER KONSTANZ-YALE WORKSHOP

In diesem Sommer fand der dritte Konstanz-Yale-Workshop zum Thema: History – Memory - Identity statt. Das Thema ist weit genug abgesteckt, um Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften anzuziehen. Was ihnen in dieser Woche geboten wurde, war allerdings mehr als nur ein interdisziplinärer Workshop, bei dem sie dazu herausgefordert wurden, über die Fächergrenzen hinweg allgemeine, grundsätzliche und aktuelle Probleme in den Blick zu fassen, wie z.B. Fragen der individuellen Identitätskonstruktion in den USA, der Nationalismen in Europa, das Problem einer Poetik des Traumas vor dem Hintergrund einer neuen Erinnerungsliteratur oder die Formen einer späten Verarbeitung von Traumata am Beispiel der irischen Hungersnot und ihrer Denkmäler.

Der Workshop bot darüber hinaus die Chance internationaler Begegnungen, wobei diesmal zu den 13 Studierenden aus Yale zusätzlich noch einmal ebenso viele aus Dublin dazukamen. Im Dreieck zwischen Yale, Dublin und Konstanz entstand ein produktiver Austausch unterschiedlicher Erfahrungen, akademischer Stile und Diskussionstraditionen, der zu einer erheblichen Verdichtung des intellektuellen Reizklimas führte und das geistige Barometer im Astoria-Saal im Konstanzer Wessenberg-Kulturzentrum merklich ansteigen ließ.

Auch dieses Mal galt die Regel, dass die Gäste ihre Vorträge als Gastgeschenke mitbrachten und die Konstanzer Studierenden diese kommentierten. Die Verantwortung der Konstanzer ging jedoch noch weiter: Sie stellten auch die Essays der Gäste vor und leiteten mit ihren Anschlussfragen in die allgemeine Diskussion ein. Vor der Diskussion hatten die Autorinnen und Autoren das Wort, um hier und da zu ergänzen und richtig zu stellen, was sie für nötig hielten, um ihre Thesen zu profilieren, bzw. ihr Interesse an dem Thema genauer zu erläutern. Wichtigstes Ergebnis des Workshops: Mit diesem Format gelang es, alle 40 bis 50 Anwesenden in aktive Teilnehmer zu verwandeln. Langatmige Vortragszeiten, schwer nachvollziehbare Überspezialisierungen, Immobilisierung eines Großteils der Anwesenden – all die üblichen Gebrechen solcher Veranstaltungen waren von vornherein ausgeschaltet.

Eine große Chance für die Konstanzer Studierenden bestand nicht nur darin, gleichaltrige Studierende anderer Länder und Universitätssysteme, sondern darüber hinaus auch die gei-

stigen Orientierungen und Unterrichtsstile ausländischer Professoren kennen zu lernen. Prof. Karsten Harries, Philosoph aus Yale, trug nicht nur zur Schärfung der Begriffe und zur grundlegenden Reflexion der diskutierten Probleme bei, sondern erschloss der Gruppe als Liebhaber der Kunstgeschichte und insbesondere der süddeutschen Architektur auch die Schönheiten des Münsters. Die Frage im Titel seines öffentlichen Vortrags: „Europa - eine schöne Idee?" war keineswegs wegwerfend gemeint, sondern wertete aus der Perspektive eines bekennenden transatlantischen Europäers diese Idee im Sinne der Kant'schen „ästhetischen Idee" auf.

Prof. Jay Winter, Historiker des ersten Weltkriegs und Spezialist für Erinnerungskulturen, beeindruckte wieder mit seinen präzisen Fallbeispielen und seinem Beitrag zum konzeptuellen Rahmen, in dem sich das Verhältnis von Geschichte, Erinnerung und Identität in konkrete Forschungsfragen übersetzt. Prof. Anne Fuchs, die vor zwei Jahrzehnten an der Universität Konstanz studiert hat, kehrte aus Dublin zum ersten Mal wieder an ihre Alma Mater zurück und brachte als Literaturwissenschaftlerin mit ihren konzisen Analysen und theoretischen Anregungen wichtige innovative Perspektiven in die Diskussion ein.

Der Workshop wurde, wie dies inzwischen Tradition ist, mit einer Alpenwanderung abgeschlossen, bei der wir diesmal die im letzten Jahr so stark strapazierten Regenschirme zu Hause lassen konnten. Dank an den Ausschuss für Lehre und Weiterbildung (ALW), das Nachwuchszentrum und das Auslandsreferat der Universität Konstanz für die finanzielle Unterstützung dieser Veranstaltung.

Aleida Assmann

Was können die Studierenden aus so einer Veranstaltung mitnehmen?

1. **Motivationsschub:** was im universitären Alltagsbetrieb manchmal aus dem Blick gerät, kann in einem solchen Workshop konzentriert werden. Dass es mitreissend sein kann, sich intellektuell zu engagieren und aus verschiedenen Perspektiven gemeinsam interessierte Themen zu diskutieren.
2. **Sprachkompetenz:** die Studenten können im aktiven Referieren, Diskutieren und im passiven Zuhören die Fähigkeit einüben, sich schnell in neue Themen und Zusammenhänge einzudenken und in einer großen Runde auf englisch verständlich zu machen.
3. **Sachkompetenz:** sie gewinnen Zugang zu neuen Themen, Theorien und Methoden, von denen sie im Laufe ihres Studiums noch nichts gehört haben und die sie auf ihre eigenen Arbeiten beziehen können.
4. **Internationale Kontakte:** sie lernen Studierende und Professoren kennen, was nicht nur eine persönliche Bereicherung ist, sondern sie obendrein an ein Netzwerk anschließt, das bei späteren Reisen und Auslandsaufenthalten von großer Bedeutung sein kann.

IMPRESSUM

Herausgeber:	Der Rektor der Universität Konstanz
Redaktion:	Claudia Nürnberger-Meyerhoff, Dr. Maria Schorpp
	Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Universitätsstrasse 10, 78464 Konstanz,
	Tel.: (0 75 31) 88-26 62 / -35 75 /-36 03, e-mail: pressestelle@uni-konstanz.de
Gestaltung:	Burgstedt.com | Säntisstrasse 9 | 78224 Singen | T: (0 77 31) 299 82 | matthias@burgstedt.com | www.burgstedt.com
Druck/Herstellung:	VMK, Faberstrasse 17, 67590 Monsheim, Tel.: (0 62 43) 90 90, e-mail: info@vmk-verlag.de, www.vmk-verlag.de
Anzeigen verwaltung:	Public Verlagsgesellschaft und Anzeigenagentur mbH, Mainzer Str. 31, 55411 Bingen, Tel.: (06721) 2395,
	Fax: (06721) 16227, e-mail: m.laoi@publicverlag.com
	uni'kon erscheint jährlich mit vier Ausgaben, der Abonnementpreis beträgt Euro 20 inkl. Porto und Verpackung

KANADA IM KOMMEN \\

BEIM METZLER VERLAG IST GERADE MIT KONSTANZER BETEILIGUNG EINE KANADISCHE LITERATURGESCHICHTE ERSCHIENEN

Shakespeare für Großbritannien, Hawthorne für die USA, Goethe für Deutschland - die Gesichter der großen Schriftsteller der Länder zieren die Einbände der renommierten Reihe von Literaturgeschichten des Metzler Verlags. Wenn sich nun auf dem Cover der gerade erschienenen „Kanadischen Literaturgeschichte“ die Porträts von zwei Autorinnen finden - Margaret Atwood und Gabrielle Roy -, so liegt dies nicht etwa daran, dass sich die HerausgeberInnen nicht für eine Person entscheiden konnten - ein Gedanke, der ob der Fülle an bemerkenswerten AutorInnen, die Kanada hervorgebracht hat, gar nicht so abwegig erscheint. Vielmehr verweist das Doppelporträt auf die hier geleistete innovative Zusammenschau der anglokanadischen und frankokanadischen Literatur(en) - ein längst überfälliges Novum auf dem nationalen wie auch dem internationalen Buchmarkt. Für Studierende der Anglistik/Amerikanistik bzw. der Romanistik nahm Kanada bisher eher einen Platz am Rande der literarischen Landkarte ein: Die Amerikanische und Französische Literaturgeschichte behandelte die Literatur Kanadas unter den Überschriften „Die andere nordamerikanische Literatur“ bzw. „Frankophone Literaturen außerhalb Frankreichs“. Die „KLG“ jedoch präsentiert Kanada endlich als eigenständigen, faszinierenden Kultur- und Literaturraum und rückt ihn somit als ebenbürtiges Mitglied in den Reigen der Literaturen der Welt.

Auf 446 Seiten zeichnet das Werk die Geschichte der anglophonen und frankophonen Literatur nach, von der mündlichen Literatur der Ureinwohner bis ins 21. Jahrhundert. Eingebettet in den historisch-kulturellen Kontext der jeweiligen Epoche zeigen die einzelnen Kapitel die großen Entwicklungstendenzen, gehen aber auch detailliert auf exemplarische Werke und AutorInnen ein. Obgleich die KLG Kanada als einen Kulturraum konzeptioniert, trägt sie doch den spezifischen Eigenheiten der beiden Literaturen Rechnung und stellt gleichzeitig die kanadische Literatur als Ausdruck eines polyphonen kulturellen Gedächtnisses einer genuin multikulturellen Nation vor.

Insgesamt 18 ForscherInnen aus der Anglistik, Amerikanistik und Romanistik aus Deutschland und Österreich waren an der Entstehung der Literaturgeschichte beteiligt, darunter auch zwei „Konstanzerinnen“, die sich seit (vielen) Jahren um die (anglo-)kanadische Literatur in Forschung und Lehre verdient gemacht haben: Dr. Caroline Rosenthal, Habilitandin am Lehrstuhl für Amerikanistik, schrieb das grundlegende Kapitel zur kanadischen Literaturtheorie. Prof. Reingard M. Nischik, Lehrstuhlinhaberin für Amerikanistik, verfasste u.a. die beiden umfangreichen Kapitel zur international stark rezipierten Gattung der anglokanadischen Short Story im 20. Jahrhundert. Als Mitherausgeberin zeichnete sie zudem für die herausgeberische Koordinierung sowie die Gesamtredaktion des Bandes verantwortlich - ein monumentales Unterfangen angesichts des integralen Ansatzes wie auch der unterschiedlichen Forschungstraditionen von Anglistik/Amerikanistik und Romanistik.

Das Mammutunternehmen KLG beschäftigte so den Lehrstuhl für Amerikanistik intensiv für fast zwei Jahre. Herausgekommen ist schließlich ein Band, der schon bei Erscheinen zum Standardwerk verdammt ist, zur Freude aller Beteiligten, zum Nutzen für alle an nordamerikanischer Literatur Interessierten und nicht zuletzt auch für die Studierenden, denen nun endlich eine substanzielle Kanadische Literaturgeschichte an die Hand gegeben wird, die diese rasant aufstrebende weitere nordamerikanische Literatur längst erforderlich gemacht hat.

Konrad Groß, Wolfgang Klooß, Reingard M. Nischik (eds.), Kanadische Literaturgeschichte. J.B. Metzler, Stuttgart, Weimar, 2005. 446 S., 34,95 € .

FlorianFreitag

Julia Breitbach

Anzeige

Anzeige